



ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

Juni 2009 – Nr. 120

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNVERHEIRATET

www.ruprecht.de



Es gibt zu viele Kinder, die studieren. Viele davon haben sich nun per Geschwisterregelung von den Studiengebühren befreien lassen. Damit sanken die Einnahmen daraus um 25 Prozent und führten zu finanziellen Turbulenzen an Uni und PH. Angeblich hat mit diesem Einbruch keiner rechnen können. Das ist geradezu peinlich ehrlich: Es hat offenbar wirklich niemand kalkulieren können, wie sich diese Regelung auf die Einnahmen auswirkt. Aber laut Rektor Eitel sind auch nicht die Vorschriften für die Millionenausfälle verantwortlich, sondern die Studenten selbst. Diese haben es gewagt die „Problemlösungen“ in sozial schwachen oder prekären Fächern „zu torpedieren“, indem sie die Regelung in Anspruch genommen haben. Seltsam, dass die Vertreter der Wettbewerbsuni sich beschwerten, dass Kunden (früher genannt: Studenten) Rabatte in Anspruch nehmen. Ist aber auch nebensächlich, da selbst exzellente Unternehmen wie Porsche und Daimler gerade ähnliche Bilanzprobleme haben. Da können Exzellenz-Universitäten jetzt auf ihre Ebenbürtigkeit in der Liga der Exzellenten verweisen. Doch eine Frage bleibt: Wie kann es sein, dass 25 Prozent aller Studierenden mindestens zwei Geschwister haben? Sterben die Deutschen aus? Hat keiner die Folgen der Geschwisterregelung durchgerechnet, weil keiner daran glaubte, dass es überhaupt noch gebärende Deutsche gibt? Hieß es nicht bisher, dass die Sozialsysteme zusammenbrechen, weil die Deutschen zu wenig Nachwuchs haben? Jetzt lernen wir, dass die Bildung zusammenbricht, weil es zu viele Kinder gibt. Seltsam. (rl)



Foto: mma

PH in Geldnot

Studieren nur noch auf Sparflamme

Die finanzielle Schieflage hat Kanzler Wolfgang Goihl zur einer Ausgabensperre und einem Stellenbesetzungsstopp bis mindestens Ende des Jahres veranlasst. Studierende der Pädagogischen Hochschule protestieren gegen die Haushaltssperre.

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer und erreichte in kürzester Zeit alle Studierende, Lehrende und Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschule: „Die PH ist pleite.“

In einem Rundschreiben wandte sich Kanzler Wolfgang Goihl zunächst nur an PH-Dozenten und Mitarbeiter und legte die desolate Haushaltslage dar: Der Wegfall von Studiengebühren in Höhe von 1,15 Millionen Euro aufgrund der Geschwisterregelung habe ein derart großes Loch in den PH-Haushalt gerissen, dass eine sofortige Haushaltssperre nötig sei. Goihl

spricht von einer unvorhersehbaren Entwicklung: „Bei Gesetzesverabschiedung im Dezember 2008 wurde von Einbußen bei den Studiengebühren von etwa zehn Prozent ausgegangen. Faktisch liegen sie im April nun aber bei über 30 Prozent.“ Die erarbeitete Haushaltssperre umfasst eine allgemeine Ausgabensperre und eine Besetzungssperre für freie und frei werdende Stellen, deren Beibehaltung Goihl auch für das Haushaltsjahr 2010 nicht ausschließen kann.

Für die Studierenden war die Neuigkeit, die sie erst über Umwege erreichte, ein Schock: Sie sehen die

Primärlehre durch die Stellensperre gefährdet. Am 19. April machten die Studierenden ihrem Ärger auf einer Vollversammlung Luft. Die Resonanz war so groß, dass zwei parallele Veranstaltungen stattfanden, um den Ansturm fast aller PH-Studenter zu bewältigen.

Eine der Rednerinnen, Wiebke Jeschkies, vermutet, dass das Haushaltsloch viel größer und nicht nur auf die Geschwisterregelung zurückzuführen sei. Laut Landesgesetz dürfen Studiengebühren ausschließlich für die Verbesserung der Lehre verwendet werden. Jeschkies fragt sich, warum sich die Besetzungssperre auf alle Stellen der PH bezieht. „Also auch auf solche, die bisher offiziell aus Landesmitteln finanziert wurden.“ (phs)

Fortsetzung auf Seite 2

Inhalt

Besserwisser!

Im Pro und Contra dieser Ausgabe geht es um die Zensur von Internetseiten im Kampf gegen Kinderpornographie. **Seite 3**

Lausebube!

„Kontrolle ist auch ein Zeichen der Fürsorge“, meint Bernhard Bueb. Mehr von ihm findet ihr im Interview. **Seite 3**

Nichtwähler!

Wer sich warum wählen lassen will wenn am 16. Juni die Uni-Gremien neu besetzt werden: die Listen und Programme der Uniwahl. **Seite 5**

Körnerfresser!

Obst, Gemüse und Nudeln landen bereits als Bioprodukte auf den Tellern der Mensabesucher. Biofleisch hingegen (noch) nicht. **Seite 6**

Diktator!

Ist die Demokratie ein Auslaufmodell? Der Berliner Politikwissenschaftler Wolfgang Merkel im Gespräch. **Seite 8**

Ketzer!

Die Verfilmung des Verschwörungromans „Illuminati“ wird der Vorlage nicht gerecht. Der Vergleich in unserer Kinokritik. **Seite 9**

Bücherwurm!

Bei den Heidelberger Literaturtage vom 17. bis 21. Juni stehen viele Autoren aus Nordafrika auf dem Programm. **Seite 10**

Leichtmatrose!

Mit einem ehemaligen deutschen Kriegsschiff überquerte unser Afrika-Korrespondent auf abenteuerliche Art und Weise den ostafrikanischen Tanganjikasee. **Seite 11**

Zahl des Monats

Mit

976 000

Euro Defizit rechnet die PH bis zum Jahresende

(Quelle: Rundbrief von PH-Kanzler Goihl 20. Mai 2009)

Von Chaotisch bis Christlich

Am Dienstag, den 16. Juni, wählen wir unsere Gremienvertreter

Wie jedes Jahr stellt sich vielen Studenten hauptsächlich eine Frage: „Soll ich überhaupt wählen gehen?“ Die Wahlbeteiligung bei den Gremienwahlen liegt meist deutlich unter zehn Prozent.

Die Handlungsmöglichkeiten der studentischen Vertreter sind in Baden-Württemberg seit 1977 stark beschnitten. Damals entzog ein Landesgesetz dem Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTA) so gut wie alle Rechte. Anstatt einer rechtlich eigenständigen Studierendenvertre-

terung ist er nur noch einer von vielen Ausschüssen des Senats. Sämtliche ASTA-Entscheidungen müssen vom Rektorat genehmigt werden.

Als Reaktion darauf hat sich in Heidelberg in den 1980ern die Fachschaftskonferenz (FSK) aus Vertretern der Instituts-Fachschaften gebildet. Im Senat, dem höchsten Gremium der Universität, stellen die Studierenden mit vier von 38 Plätzen eine verschwindende Minderheit. Die FSK-Liste vereint seit Jahren die Stimmmehrheit bei den Gre-

mienwahlen auf sich. Die anderen Listen (Siehe Seite 5) stellen Jusos, Grüne Hochschulgruppe, Liberale Hochschulgruppe, Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) und die Radikal-Demokratischen Chaos-Studierenden (RDACS). Im vergangenen Jahr hatte die FSK im Senat zwei Sitze, Juso und Grüne jeweils einen.

Gleichzeitig wählen alle Angehörigen einer Fakultät ihren Fakultätsrat: Auch in diesem Gremium haben Professoren eine gesetzlich

garantierte Mehrheit. Hierbei treten fast nur Fachschaftslisten an. Nur an der Juristischen, Medizinischen und an der WiSo-Fakultät steht noch eine RCDS-Liste zur Wahl. An Fakultäten mit vielen Instituten versuchen die Fachschaften eine faire Repräsentation zu erreichen. Keine einfache Aufgabe.

Vor diesem Hintergrund wird klar, warum Studierende wie dieses Jahr auch im Bildungsstreik mehr Rechte fordern. Wählen gehen ist ein Schritt Engagement zu zeigen. (joe)

Prävention oder Zensur

Sind Internetsperren zur Bekämpfung von Kindesmissbrauch wirksam?

Seit dem Vorstoß von Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen, eine elektronische Sperre für Internetseiten mit kinderpornographischem Inhalt einzurichten, hat sich eine

intensive Diskussion entwickelt. Befürworter der vom Bundeskriminalamt koordinierten Sperre erhoffen sich eine deutliche Eindämmung von entsprechenden Straftaten. Gegner

befürchten hingegen Einschränkungen persönlicher Freiheiten und bezweifeln den Nutzen der Maßnahme zum Schutz vor Kindesmissbrauch. (bj)

JA

Daniela Raab

MdB CSU, stellvertretende rechtspolitische Sprecherin der Unionsfraktion



Kinderpornographie gehört zu den absehbaren Verbrechen überhaupt. Deshalb ist es für mich selbstverständlich, dass der Staat diese widerliche Kriminalität bekämpfen muss. Kinderschändung und Kindesmissbrauch dürfen niemals toleriert werden. Mit dem Gesetzentwurf ist die unionsgeführte Bundesregierung auf dem richtigen Weg. Wir müssen den Zugriff auf kinderpornographische Internetseiten erschweren. Mit den geplanten Zugriffssperren wird der Konsum der Kinderpornographie im World Wide Web gestört. Diese Erschwerung ist wichtig, weil wir damit die Nachfrage behindern. Ohne diese Nachfrage gäbe es die massenhafte Vermarktung des Kindesmissbrauchs im Internet nicht.

Ich behaupte nicht, dass wir mit diesem Schritt Kinderpornographie im Netz gänzlich verhindern können. Das Problem ist weltweit bekannt, und eine Patentlösung wird es nicht geben. Das sollte uns aber nicht daran hindern, Gesetze zu verabschieden, die zumindest einige Straftaten verhindern.

All jenen, die im Gesetzentwurf der Bundesregierung eine Gefährdung der Informationsfreiheit sehen, die von einem unkontrollierbaren Vorgehen des Bundeskriminalamtes reden, entgegne ich: Ist das Recht auf Informationsfreiheit höher anzusetzen als die Würde und Unverletzlichkeit eines Kindes? Müssen wir jahrelang Diskussionen über die technische Umsetzung führen, und tatenlos zuschauen, wenn die Verbreitung von Kinderpornographie weltweit ansteigt? Das Recht auf Informationsfreiheit

endet dort, wo andere in ihrem Recht, in ihrer körperlichen Unversehrtheit und in ihrer Menschenwürde verletzt werden. Das Internet ist kein rechtsfreier Raum, und die Unverletzlichkeit eines Kindes ist ein höheres Gut als Massenkommunikation. Hier geht es nicht nur um die technischen Möglichkeiten, Internetseiten mit strafbarem Inhalt zu sperren. Hier geht es auch darum, Zeichen zu setzen. Denn das Internet ist eine Plattform, auf der nicht nur Kinder zu Opfern werden, sondern Straftaten auch öffentlich ausgeführt werden.

Bei der Verpflichtung der Internet-Provider, die auf der Liste enthaltenen Seiten zu sperren, handelt es sich nicht um eine Zensur, wie gerne behauptet wird. Vielmehr geht es um die Verhinderung eines Straftatbestandes nach § 184b des Strafgesetzbuches. Die Einschränkung des Zugangs und die Strafverfolgung beziehen sich nur auf diesen Paragraphen, der die Verschaffung der Kinderpornographie regelt. Es ist gar nicht daran gedacht, ähnliche Maßnahmen bei anderen Rechtsverletzungen zu ergreifen.

Dass wir auf dem richtigen Weg sind, zeigen die Gespräche mit den Providern. Sie sind größtenteils bereit, den Zugang zu kinderpornographischen Inhalten zu erschweren. Fünf große Unternehmen haben sich inzwischen auf vertraglicher Ebene dazu verpflichtet. Und das hätten sie sicher nicht getan, wenn sie die Sperren von Seiten für wirkungslos gehalten hätten.

NEIN

Olaf Boos

Mitglied des Arbeitskreises gegen Internetsperren und Zensur (AK Zensur)



Fotos: privat

Kindesmissbrauch und dessen Dokumentation im Internet bekämpft man nur durch tatsächliches Löschen der Inhalte und Ergreifung der Täter und nicht durch „verordnetes Wegsehen“. Die Missbrauchsoffer werden sonst völlig im Stich gelassen. Daher haben sich unter dem Namen AK Zensur viele Kritiker dieses falschen Ansatzes versammelt, bis hin zu Missbrauchsoffern und IT-Eltern.

„Internetsperren“ blenden die Inhalte nur aus, aber die Inhalte sind weiterhin da und verfügbar. Wie als ob die Feuerwehr vor einem Brand nur Barrikaden aufstellt anstatt den Brand zu löschen. Der Begriff „Sperre“ ist hier nicht viel mehr als eine Nebelkerze, die sich nun mal medial sehr gut „verkaufen“ lässt. Dafür sind diese „Internetsperren“ in der geplanten Form aber mit zum Teil erheblichen „Kollateralschäden“ für rechtsstaatliche Strukturen behaftet.

Es wird von der Politik gerne auf die skandinavischen Länder als „Vorbild“ verwiesen. Deren Kriminalbehörden sprechen den Sperren allerdings jeglichen positiven Effekt ab. Leider wird dies von der Politik gerne ignoriert – genauso wie sämtliche Bedenken von Experten.

Die geplanten Maßnahmen greifen im Web ein. Die Landeskriminalämter (LKAs) machen dort aber kaum relevante Seiten aus, denn der wahre „Umschlagsplatz“ befindet sich außerhalb des Webs in geschlossenen Tauschkreisen per Chat, P2P, Handys und Briefpost, also weitab der „Stoppsschilder“. Völlig vergessen wird dabei, wo der Missbrauch

hauptsächlich stattfindet – in den Familien und im näheren Umkreis.

Die Regierung spricht von 450 000 Zugriffen pro Tag. Ein Zahl, die leider keiner Prüfung standhalten kann. Eine seriöse Umrechnung der Zahlen von Norwegen auf Deutschland ergibt dagegen 250 000-300 000 Zugriffe. 50 Prozent Fehler.

Tausende Seiten? Eine finnische Listenanalyse ergab neben themenfremden Adressen vorrangig völlig legale Sexangebote, bevorzugt für homosexuelle Kundschaft. Tatsächlich kritisches Material macht nicht mal ein Prozent der Adressen aus, übrigens alle in USA und Westeuropa gehostet.

Ein „Millionenmarkt“? Die Operation Mikado führte mit Millionen überprüfter Kartenkonten gerade mal zu etwa 300 einfachen Geldstrafen.

111 Prozent Steigerung? Die zugrunde liegende Kriminalstatistik lässt je nach Betrachtung unterschiedlichste Zahlen zu, und die Überwachungsstelle in Großbritannien meldet sogar einen Rückgang.

Was kann man tun? Die LKAs fragen eine Stärkung nach, personell, finanziell, Ausstattung und Wissen. Hier setzt eine Providervereinigung auf Initiative von SpaceNet an und erste Angebote zum Wissensaustausch mit der Netzgemeinde existieren auch schon. Prävention ist ganz wichtig, Projekte wie „Kein Täter werden“ sollten besser und länger als nur bis 2010 gefördert werden.

„Die PH ist pleite – Wo ist unser Geld?“

Fortsetzung von: PH in Geldnot

Die Studenten forderten auf der Vollversammlung eine klare Offenlegung aller Ein- und Ausgaben der PH sowie eine verstärkte Mitbestimmung bei der Verwendung von Studiengebühren. Ein Vertreter des AstA, Markus Schlager, erklärte dazu, dass es zwar Studiengebührenkommissionen gäbe, diese hätten allerdings nur eine beratende Funktion. „Der Rektor hat die alleinige Entscheidungskompetenz“, so Schlager. „Problematisch ist, dass keine Rücklagen aus Studiengebühren gebildet werden dürfen“, betonte Schlager auf der Vollversammlung.

Der Vorschlag eines Bildungsstreik-Aktivisten, einen Warnstreik

zu organisieren, fand lautstarke Zustimmung in den Reihen der Studenten. Als er dann dem Publikum zurief: „Der größte Fehler, den wir jetzt machen können, ist einfach sitzen zu bleiben und uns das hier gefallen zu lassen“, hielt es die Studenten nicht mehr auf ihren Plätzen. Gemeinsam mit ihren Kommilitonen der Parallelveranstaltung starteten sie eine stimmungswichtige Spontandemo in Richtung Bismarckplatz und skandierten: „Die PH ist pleite – Wo ist unser Geld?“

Auch die Institute und Dozenten machen sich Sorgen um die Zukunft der Lehre an der PH: Sie befürchten, dass ein möglicher Mangel

an Lehrkräften im kommenden Wintersemester zu Einschnitten im Lehrangebot und einer Störung des Prüfungsablaufs führen könnte. Unter Umständen wäre so ein reguläres Studium gemäß Prüfungsordnung nicht mehr möglich. Auch die zukünftige Betreuung von Studierenden im Praktikum ist ungewiss. Außerdem würde die Sperre auch Zuschüsse für Exkursionen, Forschungsprojekte und Einrichtungen wie die bundesweit einzigartige Blindenbibliothek betreffen, die nun Gefahr läuft, geschlossen zu werden.

Kanzler Goihl reagierte auf die angespannte Situation an seiner Hochschule mit einem erneuten

Rundschreiben, das er dieses Mal jedoch auch an die Studierenden adressierte. Darin gibt er einen groben Überblick über die finanziellen Einnahmen und Ausgaben der PH. Demnach ist der Gesamtetat von etwa 4,5 Millionen schon im April beinahe zur Hälfte ausgeschöpft worden, da sich die Personal-, Sach- und Investitionskosten in den ersten vier Haushaltsmonaten auf rund zwei Millionen belaufen haben. „Wir sind nicht ‚pleite‘“, versucht er die erhitzten Gemüter zu beruhigen, „sondern wir müssen uns noch rechtzeitig in diesem Jahr auf ein sparsames Ausgabeverhalten konzentrieren.“

Darauf antwortete der AstA mit

einer Pressemitteilung: „Wir fragen uns, warum nicht sofort die Ausgaben bezüglich Studiengebühren reduziert worden sind und die entsprechenden Gremien informiert wurden.“ Schließlich habe der Kanzler mit einem Einbruch der Studiengebühren um zehn Prozent gerechnet. Der AstA fordert jetzt eine Offenlegung der Finanzen, die Einschaltung eines externen Gutachters und die Außerkraftsetzung der Haushaltssperre.

Am Dienstag findet erneut eine Vollversammlung in der PH statt, die auch der Rektor der PH, Michael Austermann, besuchen wird. Danach ist ein Warnstreik geplant. (phs)

Vom Suchen und Finden der Disziplin

Der ehemalige Schulleiter des Elite-Internats Salem Bernhard Bueb im *ruprecht*-Interview

Das Gespräch führten Dominik Fronert und Luisa Jacobs

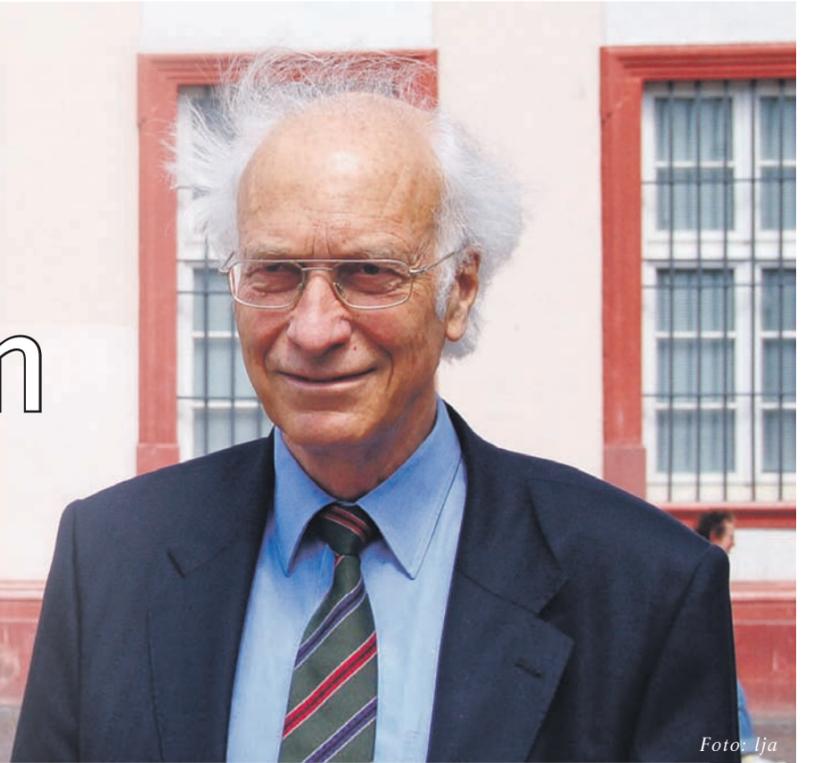


Foto: Ija

Kaum jemand provoziert in Deutschland mehr, wenn es um Bildung und Erziehung junger Menschen geht: Der ehemalige Schulleiter des Elite-Internats Schloss Salem, Bernhard Bueb, will mit seinen Beststellern „Lob der Disziplin“ und „Zehn Gebote für die Bildung“ die Disziplin und Werterziehung wieder in den Mittelpunkt stellen. Kritiker beurteilen seine Thesen als „ungehemmt totalitär“ und bezeichnen ihn als Bildungsanachronisten.

Herr Bueb, was bedeutet für Sie persönlich Glück?

Eine erfüllende Tätigkeit finden und als Beruf ausüben zu dürfen, gehört für mich zu den zentralen Glückserfahrungen eines jeden Menschen. Ideal wäre es, wenn man sich schon als junger Mensch für etwas begeistert, also seine Passion entdeckt, und diese Passion als Beruf fortsetzen darf. Das Glück, das aus einer sinnstiftenden Arbeit hervorgeht, ist ein Glück, zu dem man beitragen kann und das nicht von Fortuna oder glücklichen Umständen allein abhängt. Jeder ist da seines Glückes Schmied. Dazu gehören zwei Bedingungen: man muss frei sein, also selbst bestimmen können, welcher sinnvollen Tätigkeit man nachgehen möchte. Voraussetzung solcher Selbstbestimmung ist Bildung.

Das zweite Entscheidende ist: man muss bereit sein, sich anzustrengen. Eine selbstgewählte Sache gut gemacht zu haben, erfüllt einen mit einem Glücksgefühl, das andauert und auch durch Wiederholung nicht schal wird im Gegensatz zum Glück, das als eine Animation von außen kommt, also zum Beispiel durch Alkohol, Drogen oder Reichtum. Zu diesem Glück der Anstrengung sollten wir Kindern verhelfen und dazu braucht man Disziplin.

Was ist die Voraussetzung für eine erfüllende, sinnvolle Tätigkeit?

Die Voraussetzung einer erfüllenden Tätigkeit ist Selbstvertrauen, Glauben an die eigenen Kräfte. Eltern und Lehrer sollten sich als oberstes Ziel von Bildung und Erziehung vornehmen, Kinder in ihrem Selbstwertgefühl so zu stärken, dass sie mutig ihren Weg finden und gehen können. Sie müssen ihnen weiterhin eine gewisse Werthaltung mitgeben, damit sie ihr Glück nicht in einer Tätigkeit finden, die unmoralisch ist, zum Beispiel, ihr Glück darin finden, andere zu betrügen oder ihr Geld zu vermehren, ohne zu wissen warum eigentlich.

Diese zwei Voraussetzungen, also Selbstvertrauen und Mut zu haben, sowie sich einen Wertekanon anzueignen, der einen Jugendlichen befähigt, einen moralischen Sinn zu verfolgen, sind notwendig.

Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die Kontrolle bei der Erziehung der Jugendlichen?

Um Kinder in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken, sollten Eltern ihnen herausfordernde Aufgaben zutrauen und mit ihnen vereinbaren, wie sie die Aufgaben meistern wollen, aber auch kontrollieren, ob, und wie sie sie meistern.

Wenn eine Familie einen Hund anschafft, sollten die Eltern mit den Kindern vereinbaren, warum man ihn anschafft, wie er versorgt wird und wer ihn füttert. Und dann ist ganz entscheidend, dass die Vereinbarungen auch kontrolliert werden. Eltern sollten die Kinder nicht einfach sich selbst überlassen. Als Folge der Kontrolle kann man die Kinder loben oder wenn sie ihre Ziele nicht erreicht haben, sie kritisieren und ihnen helfen. Wenn die Hilfe nicht ausreicht, muss man auch zum letzten Mittel, der Strafe, greifen.

Heute spricht man lieber von Konsequenz, obwohl es das Gleiche ist. Am Beispiel des Hundes könnte man als ultima ratio den Hund auch wieder abschaffen.

Überfordert die Freiheit die Jugendlichen später nicht, wenn sie nicht mehr der Kontrolle unterliegen?

Wenn man eine moralische Forderung stellt, muss man kontrollieren können, ob die Forderung erfüllt wird. Sie können keine Steuern erheben, ohne zu kontrollieren, ob die Bürger die Steuern auch zahlen. Wenn Eltern mit ihrem Sohn vereinbaren, dass er um 24 Uhr von einem Disco-Besuch nach Hause kommt, sind sie gut beraten, zu kontrollieren, ob er auch pünktlich zurückkommt. Für den Sohn ist es auch ein Zeichen der Fürsorge. Wir Erwachsenen akzeptieren Kontrollen selbstverständlich.

Warum sollen wir Kindern und Jugendlichen solche Stützen vorenthalten? Warum soll die Freiheit in der Jugend größer sein, als es die Welt der Erwachsenen kennt?

Sollten Lehrer und Eltern nicht von der Unschuldsvormutung der Jugendlichen ausgehen und nur bei Verdacht auf Drogen kontrollieren?

Kontrolle muss schon deswegen sein, weil Vergesslichkeit, Schlampererei oder Irrtum zu Unordnung führen können. Kontrolle muss daher nicht Misstrauen bedeuten.

Wenn man etwas verbietet, das begehrt wird, käme der Verzicht auf Kontrolle einem Verzicht auf das Verbot nahe. Drogen sind ja verboten zum Schutz der Menschen. Also sollte man darauf achten, dass dieses gesetzliche Verbot auch bei Jugendlichen eingehalten wird. Es ist nicht einzusehen, warum man Drogen überhaupt ausprobieren können sollte. Also sollte man den Konsum von vornherein so abschreckend machen, dass Junge und Alte die Finger davon lassen.

Per Gesetz nicht verboten ist die Schülermitverwaltung. Warum lehnen Sie sie dann ab?

Ich lehne die Schülermitverwaltung nicht ab. Die Schülermitverwaltung ist für mich der Königsweg der politischen Bildung. Ich kritisiere, dass die Schüler in die maßgebenden Positionen gewählt werden, weil dadurch das

„Kontrolle ist auch ein Zeichen der Fürsorge.“

Ziel der Schülermitverantwortung, politisch denken und handeln zu lernen, häufig verfehlt wird. Es ist weder im Lehrerkollegium, noch in irgendeiner Firma, noch sonst wo üblich, dass man irgendjemand in die maßgebenden Positionen wählt! Das heißt, den Schülern wird eine Art von Demokratie vorgegaukelt, die es in der übrigen Welt nur einmal gibt, nämlich im großen Staatswesen – und vielleicht noch in der Universität, aber nirgendwo sonst.

Aber gerade in Unternehmen gibt es doch die Arbeitnehmermitbestimmung, die auch ihre Vertreter wählen.

Ja, die Schülermitverantwortung gleicht eher einem Betriebsrat als einem politischen Gemeinwesen. Das heißt, es geht nicht darum, Politik zu machen, sondern seine Interessen zu vertreten. Politik könnte man definieren als die gemeinsame Regelung der gemeinsamen Verhältnisse. Zu dieser Regelung gehört nicht nur Mitbestimmung bei der Regelung, sondern auch die Durchsetzung der gemeinsam beschlossenen Regeln. Und genau das ist mein Vorwurf: dass in der Schule lauter Betriebsräte erzogen werden, die gelernt haben, mitzubestimmen, aber nicht, für die gemeinsam verabschiedeten Regeln einzustehen. Den Mut aufzubringen, das für Recht Erkannte durchzusetzen, lernen Jugendliche zu wenig. Das scheint mir aber eine der wichtigsten politischen Tugenden

zu sein. Wenn zum Beispiel ein Schülerparlament beschlossen hat, dass bei einem Schulfest Alkohol nur in Maßen konsumiert werden darf, müssten die Repräsentanten, etwa die Schulsprecher, bereit sein, auf dem Fest für die betroffenen Vereinbarungen einzutreten. Das müsste so weit gehen, dass sie Lehrer oder die Schulleitung zur Hilfe holen, wenn Schüler exzessiv Alkohol trinken. Das erfordert Mut, nämlich den Mut, Gleichaltrige zur Rechenschaft zu ziehen und sich unbeliebt zu machen – mehr Mut, als die Regeln zu verletzen. Aber zu dieser Form der Durchsetzung sind sie nicht bereit, das gälte als Denunziation. Denn als gewählte Repräsentanten fühlen sie sich ihrem Wahlvolk verpflichtet und nicht der Institution Schule. Daher plädiere ich dafür, dass die politischen Mandatsträger von den Schülern vorgeschlagen, aber vom Schulleiter ernannt werden wie in England oder in den USA, weil sie sich dann gleichermaßen den Schülern und der Schule verpflichtet fühlen.

Wir reden hier von englischen und amerikanischen Internaten, nicht von amerikanischen Highschools?

Wir müssen ja von Internaten reden, weil die Zuständigkeit von Tagesschulen mit dem Verlassen des Unterrichts endet. Schülermitverantwortung hat an Halbtagschulen wenig Betätigungsfelder, weil für die Mitwirkung im Unterricht den Schülern die Kompetenz fehlt. Ganztagschulen wären die Chance für die Schülermitverantwortung, aber nur Ganztagschulen, die nicht den ganzen Tag Unterricht bieten, sondern die am Nachmittag ein lebendiges Gemeinschaftsleben entwickeln, dominiert von vielfältigen Formen des Spiels: Theater, Sport, Musik, schöpferische Medienarbeit, naturwissenschaftliches Experimentieren, Unternehmungen in der Natur und eben Schülermitverantwortung, das heißt Einübung in die gemeinsame Regelung der gemeinsamen Verhältnisse.

Wann ist denn der geeignetste Zeitpunkt, die Jugendlichen in die Freiheit zu entlassen?

Mit dem Verlassen der Schule, also im Alter von 19 oder 20 Jahren. An sich wäre für mich der Zeitpunkt gegeben, wenn die Jugendlichen 18 Jahre alt werden und sie als Bürger mitbestimmen können. Deswegen sollte Schule auch mit 18 enden. Man darf dann unterstellen, dass sie wissen, dass Freiheit die Fähigkeit zur Selbstbestimmung bedeutet. Allerdings sollte diese Fähigkeit zur Selbstbestimmung schon sehr früh eingeübt werden, indem Schülern

schon frühzeitig und mit zunehmendem Alter immer mehr Verantwortung übertragen wird. Die Schülermitverantwortung könnte ein guter Weg sein, immer mehr Verantwortung zu übernehmen. In meinen Augen ist entscheidend: Sie sollen verantwortlich handeln lernen und nicht Wahlversprechen einlösen.

Aber geht es in der Politik nicht genau darum, Wahlversprechen einzulösen?

Eben genau diese Haltung erzeugen wir schon in der Schule, indem Schüler lernen, dass Politik primär Interessenpolitik sei. Sie sollten aber lernen, dass das Gemeinwohl Vorrang haben muss gegenüber den Einzelinteressen. Ich versuche anzuregen, über diesen Zusammenhang von Schülermitverwaltung und politischer Kultur neu nachzudenken. Aber in Deutschland wird, weil wir eine geschädigte Nation sind, sofort behauptet, ich wäre gegen Demokratie.

Könnten Sie den Begriff der beschädigten Nation genauer erläutern?

Wir sind eine junge Demokratie, verglichen mit der Schweiz oder Frankreich. Nun sind wir besonders geschädigt durch den kaiserlichen Obrigkeitsstaat, die nationalsozialistische Diktatur und die Diktatur in einem Teil Deutschlands bis 1989. Wir sind eine sehr stabile Demokratie und ich finde unser Land hat sich unglaublich gut demokratisch entwickelt. Ich glaube nur, wir könnten auf so demokratisch unrealistische Verfahren in der Schule verzichten. Politische Erziehung ist in meinen Augen Charakterbildung. Zu einem starken Charakter gehört Zivilcourage. Daran mangelt es in unserem Lande und dafür bereitet das bestehende System der Schülermitverantwortung zu wenig vor.

Wie beurteilen Sie die Umsetzung zum verschulten Bachelor/Master System?

Ich muss zum einen sagen, dass die Verschulung sich segensreich auf viele Studenten auswirkt. Zum anderen geht aber ein Kern der deutschen Universität verloren. Ich finde, dass die Verschulung durch Bachelor und Master zu weit geht. Wie ich aus Rückmeldungen von Studenten erfahre, wird zu viel des Guten gemacht, das heißt es wird nur noch verschult. Ich meine, wir sind nun mal verpflichtet, Bachelor und Master einzuführen, aber man kann die Verschulung maßvoll betreiben und sollte daher mittlere Wege wählen.

Herr Bueb, wir danken Ihnen für das Gespräch!

Forderungen bleiben unerfüllt

Rektorats-Konzept für das Romanische Seminar enttäuscht Studenten

Nachdem die Romanistik-Studenten Ende April ihr Seminar besetzt hatten, legte Rektor Bernhard Eitel nach Budgetierungsverhandlungen mit Studenten und Professoren einen Plan zur Verbesserung der Situation vor. Mit ihrer Besetzung hatten die Romanisten auf die miserablen Studienbedingungen aufmerksam gemacht und mehr Kurse, Transparenz und Mitbestimmung gefordert.

Nach der Besetzung im April fanden zahlreiche Gespräche der Studenten mit Mittelbau, Professoren und Rektorat statt. Auch der baden-württembergische Wissenschaftsminister Peter Frankenberg wurde bei seinem Besuch in Heidelberg von den Romanisten um eine spontane Stellungnahme gebeten. Die „Grundlehre eines ordnungsgemäßen Studiums“, so Frankenberg, „muss aus Landesmitteln sichergestellt werden.“ Das Wissenschaftsministerium ließ vor der Verhandlung auf Nachfrage des *ruprecht* verlauten, es sei „zuversichtlich, dass das Rektorat diesem schwierigen Problem eine Lösung zuführt.“

Am 19. Mai setzten sich Zentrale Univerwaltung, Rektor Eitel, Professoren des Seminars und zehn studentische Vertreter zur Budgetierungsverhandlung zusammen. Schon im Herbst 2008 war diese Sitzung geplant, um alle Zahlen und Ausgaben des Seminars zu prüfen. Vor rund 250 Studenten stellte Eitel anschließend sein Konzept vor. Die Gründe für die Probleme liegen für

ihn zunächst vor allem in der „mangelhaften Einführung der Bachelor-Studiengänge“. Auf Seminarebene seien Fehler gemacht worden.

Studiendekan Gerhard Poppenberg und Vertreter des Lehrpersonals geben diese Mängel zwar zu. Das Problem, dass die Grundlehre nicht gewährleistet werden kann, weil für zu viele Studenten zu wenig Lehrpersonal vorhanden ist, habe aber auch noch eine andere Ursache. Das Rektorat begründe die nicht genehmigten Stellen mit einer zu geringen Anschaffung von Drittmitteln im Romanischen Seminar, wie es aus Dozentenkreisen heißt.

Auf die Forderung seitens der Studenten nach zusätzlichen Stellen aus universitären Mitteln, ging Rektor Eitel bei der Bekanntgabe seines Konzeptes nicht ein. Zur Bekämpfung der Notlage soll zunächst im Wintersemester 2009/10 ein Eignungsfeststellungsverfahren eingeführt werden und die Zulassung zum Studium der Romanistik nur noch zum Wintersemester erfolgen. Dadurch würde ein höheres Maß an Planungssicherheit geschaffen.

Diese Maßnahmen seien allerdings schon beschlossene Sache gewesen, so Dr. Estela Scipioni, Dozentin am Romanischen Seminar. Des Weiteren will Eitel die Einführung des für das kommende Wintersemester geplanten Masterstudiengangs „bis auf Weiteres aussetzen“.

„Die Kommunikations- und Organisationsstruktur am Romanischen Seminar ist verbesserungswürdig“, so Eitel weiter. Von der Seminarleitung verlangt er ein neues Finanzkonzept. Spanisch-Dozentin Scipioni erwartet, dass nun eine Umverteilung der Gelder stattfindet. „Andererseits wurde der Schwarze Peter wieder ans Romanische Seminar abgegeben“, fügt sie hinzu. Nikolaus Rentrop, Fachschaftsmitglied der Romanistik, äußerte sich gegenüber dem *ruprecht* zunächst erfreut darüber, dass Rektor Eitel vom Seminar nun einen „längst notwendigen Finanzplan“ fordert. Die Lösungsansätze gingen aber nicht weit genug und würden allenfalls langfristig zur Besserung beitragen.

Außerdem sieht Eitels Plan eine Umgestaltung der Bachelor-Studiengänge vor. Die 75-Prozent-Variante soll abgeschafft werden und die „gewonnenen Ressourcen“ zur Optimierung des 50-Prozent-Bachelors eingesetzt werden. „Ich sehe Licht am Ende des Tunnels,



Foto: dvb

Die Studenten werden über die neusten Entwicklungen am Seminar informiert.

auch wenn wir noch im Tunnel sind“, beurteilt Eitel die Lage. Laut Scipioni begrüßen die Dozenten am Romanischen Seminar die Bachelor-Verschlingung. Bei einer Durchrechnung ergebe sich jedoch, dass zumindest für Spanisch mindestens noch eineinhalb Stellen fehlten. „Der nächste Schritt müsste sein, dass die Uni Stellen zur Verfügung stellt“, erklärt die Spanischdozentin.

Höchst problematisch sieht Nikolaus Rentrop vor allem die Verwendung von Studiengebühren zur Finanzierung der Kernlehre. Er wies darauf hin, dass Befürchtungen von

Kritikern der Studiengebühren am „Paradebeispiel des Romanischen Seminars“ bestätigt seien. Die Beiträge der Studenten würden entgegen ihrem ursprünglichen Verwendungszweck, ausschließlich der Verbesserung der Lehre zu dienen, nun zur Finanzierung der Kernlehre eingesetzt.

Rentrop zeigte sich „sehr enttäuscht, dass der Rektor sich diesbezüglich aus der Verantwortung zieht“. Über das weitere Vorgehen beraten die Studierenden in den kommenden Tagen. Laut Rentrop werden sich die Romanisten „nicht damit abfinden“. (dvb, sfe, val)

Endstation Bachelor

Nur die Besten kommen in die Meisterklasse

Nicht jeder kann ein Master-Studium beginnen. Nur wer die Zugangsvoraussetzungen erfüllt, bekommt eine Chance.

Eines ist für viele Bachelorstudenten klar: Nach dem Bachelor-Abschluss soll ein Masterstudium folgen. Doch nicht alle, die sich das zum Ziel gesetzt haben, werden dazu auch Gelegenheit bekommen. Der Grund: Masterstudiengänge haben oft strenge Zugangshürden, die es erst zu überwinden gilt.

Sogar im Landeshochschulgesetz sind „überdurchschnittliche Prüfungsergebnisse“ im Bachelorstudium als Voraussetzung für eine Teilnahme an einem Masterstudiengang vorgegeben.

Doch die Abschlussnote bleibt meist nicht das einzige Kriterium, das es zum Erreichen des gewünschten Masterplatzes zu erfüllen gilt. So fordert die Anglistik zum Beispiel Motivationsschreiben, andere Fächer Nachweise über bestimmte Qualifikationen.

In der Bologna Erklärung seien Beschränkungen der Masterstudiengänge eigentlich gar nicht vorgegeben, erklärt der Referent für Studienreform und Hochschulpolitische Entwicklungen der Fachschaftskonferenz Sven Lehmann:

„Hierbei handelt es sich lediglich um eine Praxis, auf die man sich in Deutschland geeinigt hat.“ Nachweise über bestimmte Qualifikationen sieht Lehmann auch kritisch, da diese Vorgaben oft an den Bachelorstudiengängen der eigenen Hochschule ausgerichtet seien.



Foto: cjs

Lehmann sieht dadurch die in der Bologna-Erklärung angestrebte Steigerung der Mobilität beeinträchtigt, da hauseigene Bachelor Studierende damit bessere Chancen auf einen Masterplatz bekämen.

Anderer Kritiker, wie Philipp Zündorf von der Grünen Hochschulgruppe, lehnen die erneute Selektion nach dem Bachelor ebenso

entschieden ab. Der Leistungsdruck auf die Studierenden werde dadurch nur noch erhöht. „Allen Studierenden sollte ein Masterstudienplatz offen stehen“ fordert Zündorf.

Gerade Naturwissenschaftler fürchten, dass der vom Wissenschaftsministerium eigentlich als berufsqualifizierende Abschluss vorgesehene Bachelor nicht als solcher gesehen wird.

Wie die Fachschaft Biologie bestätigte und zu Beginn des Jahres in Medien berichtet wurde, stehen Studenten mit Bachelor-Abschluss bei Arbeitgebern oftmals auf der gleichen Stufe mit Auszubildenden.

Bei anderen Instituten ist man sich noch nicht sicher, ob ihre Bachelor Absolventen auch vor diese Probleme gestellt werden.

Am Institut für Politische Wissenschaft ist ein Masterstudiengang bisher erst in Planung. Die Romanistik musste ihr Masterprogramm vorläufig aufgeben, um ein ordnungsgemäßes Bachelorstudium garantieren zu können.

Es wird sich in Zukunft also zeigen müssen, ob das Angebot an Masterstudienplätzen ausreicht. Ansonsten wird für die meisten Bachelor Studenten wohl schon ihr erster Universitäts-Abschluss zur Endstation. (cjs)

Leere Lehrstellen

Dozentenmangel bei den Erziehungswissenschaften

Hunderte Studenten der Erziehungswissenschaften warteten Anfang April vergeblich auf ihre Dozenten. Im Vorlesungsverzeichnis waren zwar Veranstaltungen angekündigt, die Dozentenstellen aber waren nicht rechtzeitig besetzt worden.

Betroffen sind vor allem Lehramts-Veranstaltungen sowie Hauptseminare des Bachelorstudiengangs. Laut Rosemarie Boenicke, Dozentin für Schulpädagogik, entstand das Problem durch einen Krankheitsfall und durch die Bewilligung zweier Professuren. Die beiden Letzteren hatte das Rektorat kurzfristig umgewandelt. Eine Verfahrensweise, wie man diese neuen Stellen aufbauen wollte, hatte man aber noch nicht aufgestellt.

Ein weiteres Problem bestand daraus, dass die Art der Stellen unter den potenziellen Bewerbern nicht bekannt war. Deshalb meldeten sich auf die Stellenausschreibung im Frühsommer 2008 nur außergewöhnlich wenige Bewerber. Diese wiederum erhielten erst kurz vor Beginn des Sommersemesters eine Zusage von der Universitätsleitung. Viele davon hatten dann jedoch bereits das Angebot anderer Universitäten angenommen.

Da das Vorlesungsverzeichnis zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt war, beinhalteten diese fälschlicherweise auch die unbesetzten

Veranstaltungen.

Boenicke zufolge ist „der Engpass inzwischen behoben, indem genug zusätzliche Blockseminare angeboten werden“. Die bisherigen Dozenten müssen jedoch nun die Fehlplanung gemeinsam auffangen und sind durch den höheren Aufwand der zusätzlichen Seminare überlastet. Hinzu kommt, dass Institutsdirektorin Christiane Schiersmann zufolge in diesem Semester deutlich mehr Lehramtsstudierende Veranstaltungen am Institut besuchen als man erwartet hatte.

Die unvorhersehbaren Angebotsausfälle kamen verschärfend zu dieser Situation hinzu. Doch der zeitlich begrenzte Engpass scheint immer noch nicht ganz behoben zu sein. Laut Fachschaft findet erst im Juni eine Kommissionssitzung statt. Dort will man dann auch nach Lösungen für Ersatzveranstaltungen suchen.

Momentan sieht es danach aus, als ob durch die Unterbesetzung einige Studenten ein zusätzliches Semester studieren müssen - und damit auch länger Studiengebühren bezahlen.

Doch Fachstudienberater Hans-Peter Gerster glaubt an eine schnelle Lösung: „Ich hoffe, dass beide Dozentenstellen spätestens bis zum Ende des Sommersemesters besetzt sind.“ (mba)

**ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI
SETENAY**

Mo. – Fr. 10:00 bis 13:00
14:00 bis 18:00
Sa. 10:00 bis 13:00

Plöck 10
69117 Heidelberg
Tel. 0 62 21 / 61 61 54

JAZZ
Gitarre und mehr...

Unterricht in HD bei Gunter Ruit Kraus

www.jazzforyou.de/lessons
Tel. 06221 22461
Unterricht bis 21 Uhr

Kurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

**BUNDESWEITER
BILDUNGSSTREIK
2009 15.-19. JUNI**

2. Juni 18h: Vollversammlung
der Wiso Fakultät

17. Juni 11h: DEMO

Uniwahl: Listen und Programme

FSK



Die Basis der Arbeit der Fachschaftskonferenz (FSK) ist die Tätigkeit auf Fachbereichsebene und kein Parteibuch. Sie fordern die Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft.

Ihr Wahlprogramm umfasst, dass sie etwas gegen die Fehlentwicklungen des Bologna-Prozesses tun wollen, denn die Studiengänge müssen studierbar sein. Laut FSK darf die exzellente „Volluni“ nicht auf den Ruinen kleiner Fächer erbaut werden. Sie lehnen Studiengebühren in jeder Form und andere Barrieren ab, zum Beispiel die Übergangsquoten vom Bachelor zum Master. Die FSK will den Missbrauch von Studiengebühren stoppen. Sie treten für ein solidarisches, bezahlbares Semesterticket und Angebotsverbesserungen durch den VRN ein. Die FSK greift aber auch aktuelle Anliegen auf.

Für den Senat kandidieren auf Platz eins bis fünf erfahrene FachschafterInnen mit Gremien Erfahrung: Christine Pflicht, Johannes Wagner, Daniela Wagner, Jan Stiepak und Jan Wessel.

GHG



Die Grüne Hochschulgruppe (GHG) setzt sich für bessere Studienbedingungen ein, denn sie findet, dass die Zustände wie im Romanischen Seminar und auf dem neuen Campusgelände Bergheim nicht tragbar sind.

Bachelor-Studiengänge sollten studierbar sein und jedem Absolventen ein Masterplatz zur Verfügung stehen. Studiengebühren lehnt die GHG grundsätzlich ab. Solange sie erhoben werden, wollen sie darauf achten, dass sie nicht eingesetzt werden, um Staatsaufgaben zu finanzieren. Die Entscheidungsprozesse an der Uni sollen laut GHG transparenter werden, indem eine Verfasste Studierendenschaft eingeführt wird und die Ökologie eine ernsthaftere Rolle spielen soll.

Die Spitzenkandidaten der GHG-Liste für den Senat sind Helene Ganser und Philipp Zündorf. Im Senat möchte sich die 21-jährige Psychologiestudentin für eine freiere Studiengestaltung sowie für die Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte bei Senatsentscheidungen einsetzen.

Jusos



Die Juso-Hochschulgruppe steht für ihre Ideale ein und sie vertreten dabei die Interessen der Studierenden. Als größter Studierendenverband können sie Einfluss auf politische Entscheidungen auf Bundes- und Landesebene ausüben.

Sie kämpfen für ein elternunabhängiges Bafög, ein gebührenfreies Studium für alle und einen Rechtsanspruch auf einen Masterstudienplatz. Die Juso-Hochschulgruppe setzt sich für Studiengänge ein, die in Teilzeit studierbar sind und sie fordern die Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft. Die Jusos kämpfen für ein bezahlbares und landesweites Semesterticket.

Die Spitzenkandidaten für den Senat sind Miriam Koch, Gerri Kannenberg und Isabel Steinweg. Die Politik- und Geschichtsstudentin Miriam Koch stellt ihr Ziel klar dar: „Wir brauchen mehr demokratische Mitbestimmung an der Uni. Wir haben als größte Statusgruppe nur 4 Stimmen im Senat, die Professoren haben als kleinste Statusgruppe 32 Stimmen. Das ist Ständewahlrecht!“

LHG



Die Liberale Hochschulgruppe (LHG) stellt ihren Wahlkampf unter das Motto „LHG – Dein Campus“. Ihr Ziel ist mehr Transparenz im universitären System.

Die LHG-Liste soll dazu dienen, dass die Studierenden sehen an wen sie sich mit ihren Problemen wenden können.

Die LHG will, dass Studierende ihr Mitspracherecht nutzen. Sie möchte nachforschen, warum überhaupt Studiengebühren gezahlt werden müssen, während Verwaltungsgebühren immer weiter erhöht werden. Gebühren in der jetzigen Form lehnt sie ab. Außerdem bemängelt sie, dass trotz geehrter Exzellenzuni die Lehre von den Studierenden schlecht bewertet wird.

Die Kandidaten für den Senat sind der 24-jährige Jurastudent Sven Krause und die 24-jährige Medizinstudentin Dorothea Cazan. Sie wollen sich vom sturen Protestdenken abwenden und zu einer effizienten Vertretung der Studierenden werden. In den Gremien sollen statt Ideologien die KommitonInnen vertreten werden.

RCDS



Der Spitzenkandidat Matthias Kutsch des Rings der Christlich-Demokratischen Studenten (RCDS) fasst das Motto des Wahlkampfes zusammen: „Es ist Zeit für mehr Transparenz und studentische Mitbestimmung in den Gremien der Uni und für ein besseres Betreuungsverhältnis in der Lehre!“

Weitere Ziele sind eine studentenfremdliche Ausgestaltung der Bachelor- und Masterstudiengänge, eine umwelt- und familienfreundliche Universität sowie eine bessere Offenlegung der Verwendung von Studiengebühren. Diese lehnt der RCDS jedoch nicht grundsätzlich ab. Getreu dem Motto „Eine für alle!“ sollte eine Plastik-Multifunktionskarte eingeführt werden. Außerdem kämpfen sie für den Erhalt der Voll-Universität.

Die Top-Kandidaten der RCDS sind der 25-jährige Geschichts- und Politikstudent Matthias Kutsch, die 21-jährige Medizinstudentin Julia Dingemann, der 21-jährige Physikstudent Erik Bertram und die 21-jährige Jurastudentin Julia Schmitz. (sam)

RDCS

Die Pogoanarchistische Liste / Radikal-Demokratische Chaos-Studierende treten mit zehn Forderungen zur Wahl an, hier eine Auswahl:

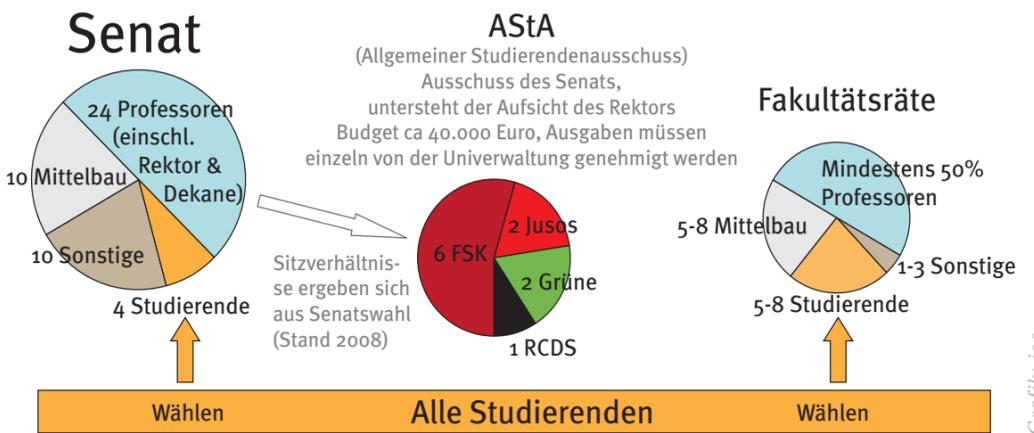
Hochschulzugangsberechtigung für alle Menschen mit Geschlechtsreife.

Erhöhung der Studiengebühren auf 1000 Euro/Semester, da Studiengebühren der größte Segen der letzten 30 Jahre sind. Gleichzeitig Einführung eines Bafög-Einheitsatzes nicht unter 2000 Euro/Monat

für jedeN unabhängig von sozialen und finanziellen Verhältnissen ohne Rückzahlungsverpflichtung. Es besteht keine Pflicht das Einheitsbafög in Anspruch zu nehmen.

Demokratische Wahlen des Uni-Rektorats, durch Losverfahren, der Studentenwerks-Belegschaft, des Küchenpersonals sowie des Kapitans durch die Studierendenschaft.

Die Pogoanarchisten fordern weiter Einführung beziehungsweise Ausbau der Liege- und Schlafmöglichkeiten auf dem Campus, Uni abschaffen weil Studieren ist scheiß sowie Freibier für alle. (joe)



Gegendarstellung

der Fachschaft Sport zu ruprecht 120:

„In Bezugnahme zu dem Artikel „Chaos bei den Sportlern“ in der Ruprecht Ausgabe vom Mai 2009 möchten wir folgende Aussagen korrigieren bzw. richtig stellen. Das Zitat der Fachschaftsvertreterin Miriam Reiner „Ohne Frau Kolb gibt es am Institut nun keinen Ansprechpartner für Sportpraxis mehr“ wurde in dieser Form nicht getätigt. Richtig ist, dass diese Kritik auf den Bereich Basketball bezogen wurde. Doch auch die tatsächlich getätigte Aussage von Frau Reiner, es gebe derzeit keinen Ansprechpartner für den Bereich Basketball am Institut für Sport und Sportwissenschaft (ISSW) mehr, entsprach in dieser Form nicht den Tatsachen und basierte auf einem kurzfristig entstandenen Eindruck. Vielmehr konnte die Institutsleitung innerhalb kür-

zester Zeit unter großem Einsatz vollständigen Ersatz für die Kurse der kurzfristig nicht weiterbeschäftigten Dozentin Meike Kolb sicherstellen.

Zudem ist das Zitat von Fachschaftsmitglied Oliver Amaya „Wäre uns klar gewesen wie die Situation ohne Frau Kolb aussehen würde, hätten wir uns anders entschieden. Wir sind von der Institutsleitung einfach nicht ausreichend informiert worden.“ vor allem auf die arbeitsrechtliche und universitätspolitische Komplexität des Sachverhalts sowie auf durch äußere Zwänge entstandenen Zeitdruck zurückzuführen. Ein Fehlverhalten der Institutsleitung in Person von Prof. Dr. Klaus Roth lag nicht vor. Zudem möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Fachschaft Sport zu keiner Zeit beabsichtigte, die Institutsleitung oder DozentInnen des ISSW persönlich anzugreifen.“

Blutspendezentrale Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 583 - Technologiepark -



Fürs Leben gerne Blutspenden

Spenden Sie zum ersten Mal bei uns?

Kommen Sie bitte mit einem gültigen Ausweis bis spätestens eine Stunde vor Spendenschluss, damit wir Sie umfassend und in Ruhe informieren können.

Spendezeiten:		
Montag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Dienstag	-	13:00 - 18:00 Uhr
Mittwoch	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Donnerstag	-	14:00 - 19:00 Uhr
Freitag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Samstag	(immer am 2. Samstag des jeweiligen Monats) 09:00 - 13:00 Uhr	

Mehr auch unter:

www.iktz-hd.de oder **650 510**



Endlich glückliche Kühe

GHG fordert Bio-Menü in Heidelberger Mensen

Während viele Studenten vor allem den günstigen Preis als Motivation sehen, regelmäßig in den Heidelberger Mensen einzukehren, legen andere gleichzeitig Wert auf Anbau und Herkunft ihres Essens. Dieses potentielle Interesse der Studenten hat nun die Grüne Hochschulgruppe (GHG) zum Anlass genommen, die Einführung eines reinen Bio-Menüs in den Heidelberger Mensen zu fordern. In den vergangenen Wochen wurden dafür über 1100 Unterschriften von Heidelberger Studenten gesammelt.

Gewünscht wird ein tägliches, komplett aus biologisch erzeugten Produkten bestehendes Menü. Dieses soll preislich entsprechend höher gestaltet sein. Die konventionellen Menüs würden somit in ihrem Preis nicht steigen müssen.

Allerdings verwendet das Studentenwerk bereits heute teilweise Produkte, die mit dem EG-Bio-Siegel zertifiziert sind. Dabei werben die Mensen gleichzeitig mit dem selbstkreierten „taufisch“-Siegel, mit welchem regional erzeugte Lebensmittel hervorgehoben werden sollen. Im Gegensatz zur Forderung der GHG ist der Einsatz reiner Bio-Produkte aber hierbei auf Obst, Gemüse und Nudeln, sowie ab sofort auf bestimmte Teesorten begrenzt, so Arnold Neveling, Stellvertretender Leiter Hochschulgastronomie und Catering beim Studentenwerk. Diese Produkte werden nach ihm in allen Mensen



Das derzeitige Bio-Angebot der Mensen: Obst, Gemüse und Nudeln.

und je nach Speiseplan bei allen Menü-Varianten gleichermaßen eingesetzt. Genauere Angaben über den tatsächlichen Anteil von Bio-Produkten am Gesamtangebot konnte das Studentenwerk auf Anfrage jedoch nicht machen, da darüber keine gesonderte Erfassung vorgenommen wurde.

Für die GHG ist diese bisherige Lösung des Studentenwerks allerdings „nicht transparent“, so Philipp Zündorf von der GHG. Auch das vom Studentenwerk vergebene „taufisch“-Siegel kritisiert er als zu ungenau. Daher suche die Hochschulgruppe nun den Kontakt zum

Studentenwerk, in den nächsten Wochen sei ein Treffen mit der Leitung geplant.

Das Studentenwerk steht den Forderungen nach mehr Bio-Angebot grundsätzlich offen gegenüber. Den geringeren Einsatz von Bio-Produkten begründet man dabei mit den höheren Kosten, welche andernfalls die Studenten zu tragen hätten. Insbesondere Bio-zertifiziertes Fleisch wäre dabei deutlich teurer im Ankauf. Daher forciert das Studentenwerk einen weiteren Ausbau des Bio-Angebots, lehnt reine Bio-Menüs offiziell jedoch weiterhin ab. (bjü)

Philosophie für alle

Studentische Initiative „Delta“ wälzt nicht nur Kant

„Abgedrehte Leute, die mit wilden Vokabeln um sich schmeißen und um den Elfenbeinturm sitzen“, bringt Philosophiestudentin Danica Fleuß das Bild ihrer Kommilitonen, das sich bei vielen Menschen in den Kopf gesetzt hat, auf den Punkt. An diesen Vorurteilen rüttelt der studentische Verein Delta - The Philosopher's Club.

Seit 2007 hat es sich der Verein zur Aufgabe gemacht, die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit philosophischen Fragestellungen in Heidelberg zu fördern. Was als ein privater Lesezirkel begann, entwickelte sich in kurzer Zeit zu einer Anlaufstelle, die mit einem vielfältigen Programm Studenten verschiedener Fachrichtungen über ihr gemeinsames philosophisches Interesse zusammenbringt. Mit regelmäßigen Vorträgen gelingt es den Studenten, Philosophie mit dem Alltag zu verbinden. Besonders interessieren sie dabei solche Themen,

die sich in Grenzbereichen zwischen sozialwissenschaftlicher oder naturwissenschaftlicher Forschung und Philosophie befinden.

Neben der aktuellen Ringvorlesung „Philosophie und Psychiatrie“ erfreuen sich studentische Vorträge großer Beliebtheit, erklärte Fleuß, die sich seit dessen Gründung für den Verein engagiert. Dieser neue Programmpunkt bietet Studenten die Möglichkeit, eigene Gedanken zu einem Thema zu präsentieren. Doch auch mit Lesezirkeln, Filmvorführungen und Literaturkreisen schlägt Delta einen Bogen über Unterschiede zwischen Fakultäten und Wissenschaften. Durch die Unterstützung des Vereins, so Fleuß, sei es für Studenten mitunter einfacher, eigene Projekte zu realisieren für die ihnen sonst die Kapazitäten fehlten.

Delta möchte auch über die Grenzen Heidelbergs hinaus den Austausch zwischen Studenten fördern. Vom 26. bis 28. Juni findet, erneut die studentische Philosophiekonferenz zwischen der Uni Heidelberg und der Uni Konstanz statt. Neben vielen weiteren Projektideen, arbeiten die Studenten derzeit an einer Erweiterung des Vereins auf andere Universitäten. (aks)

Umfrage zum Ticket

Die Zukunft des Semestertickets ist noch immer ungeklärt. Die Verhandlungen laufen schleppend, da Fachschaftskonferenz (FSK) und Studentenwerk die Preiserhöhungen des Verkehrsverbands Rhein-Neckar (VRN) nicht akzeptieren, solange dieser keine zusätzlichen Leistungen bietet. Scheitern die Verhandlungen, ist das Semesterticket Geschichte. Als Alternative bliebe das Maxx-Monatsticket für 32,50 Euro, also 195 Euro im Semester. Das aktuelle Semesterticket kostet 116,30 Euro – plus 20 Euro „Sockelbeitrag“, die jeder Student über den Semesterbeitrag an den VRN zahlt. Fast 50 Euro mehr*.

Um einen Überblick zu erhalten, wie das Semesterticket genutzt wird, befragen FSK und Studentenwerk derzeit die Studenten vor den Mensen. (len)

Umfrageergebnisse auf www.ruprecht.de

*Errata:

In Ausgabe 119 schrieben wir fälschlicherweise, es koste 80 Euro mehr. Hier war der Semesterbeitrag nicht miteingerechnet.

Weichet, Hochhäuser Machet mehr Sport!

Grauer Sichtbeton, klotzige Architektur, triste Freiflächen – so präsentiert sich seit über 50 Jahren die Ruperto Carola im Neuenheimer Feld. Erst seit einigen Jahren wandelt sich langsam dieses Bild und in naher Zukunft sollen davon auch die Wohnheimstudenten im Klausenpfad profitieren. So lässt das Studentenwerk in den kommenden Jahren zwei der Wohnhochhäuser sowie einige Dienstgebäude komplett abreißen und durch Neubauten ersetzen. Dabei wird die Umwandlung in verschiedenen Bauabschnitten erfolgen, um die Versorgung mit Wohnheimplätzen auch in der Bauphase zu gewährleisten, so Christoph Matt, Leiter des Bereichs Bau und Technik beim Studentenwerk. Ab Herbst dieses Jahres wird mit den ersten Neubauten zwischen den bestehenden Gebäuden begonnen. Etwa ein Jahr später, nachdem die betroffenen Bewohner in ihre neuen Quartiere umgezogen sein werden, soll dann mit dem Abbruch der Hochhäuser 682 und 683 begonnen werden.

Notwendig wurden die großflächigen Modernisierungsmaßnahmen, weil die zu ersetzenden Gebäude weder heutigen Ansprüchen der Bewohner noch ökologischen Vorgaben entsprechen.

Die kleineren Wohnheimhäuser in der unmittelbaren Umgebung sind hingegen nach Ansicht des Studentenwerks momentan nicht modernisierungsbedürftig und sollen auf absehbare Zeit nicht saniert werden. (bjü)

Am 26. Juni findet auf dem Gelände des Instituts für Sport und Sportwissenschaften (ISSW) der Sporttag der Universität Heidelberg (Sport-Dies) statt. Alle Mitarbeiter und Studierenden sind dazu aufgefordert, Mannschaften von zehn bis 15 Mitgliedern zu bilden. Findet ein Institut nicht genügend Teilnehmer, können sich mehrere Institute zusammenschließen. Einzelpersonen werden von der Turnierleitung in Teams eingeteilt. Sportstudenten sollten sich dem Team ihres Nebenfachs anschließen, da das ISSW diesmal keine eigene Mannschaft bilden wird.

Alle Teams treten in den Disziplinen Fußball, Basketball, Volleyball, Badminton, Tauziehen, „Bobby-CarRace“, Wasserweitrutschen und „Human-Tablesoccer“ gegeneinander an. Die sechs besten Ergebnisse fließen in die Wertung ein.

Neben dem Universitätsmeistertitel gibt es weitere Preise für die besten Teams. Einen Sonderpreis erhält die Mannschaft mit dem originalsten Outfit. Wer nicht an den Wettkämpfen teilnehmen will, kann die kostenlosen Mitmachangebote nutzen.

Im Anschluss an die Wettkämpfe startet das Sommerfest mit der Mitternachtsshow, auf der auch die Siegerehrung stattfindet. (len)

Ort: INF 700-720
Teilnahmegebühr: drei Euro
Mitternachtsshow: zwei Euro, für Wettbewerbsteilnehmer kostenlos

Geschwister auf Wunsch

Soziales Engagement bei „Big Brothers Big Sisters“

Als Kinder hegten wir zum Teil außergewöhnliche Wünsche. Fliegen können, Eis zum Frühstück essen und manchmal sollte es sogar ein großer Bruder oder eine ältere Schwester sein. Hinter dem letzteren verbarg sich meist lediglich das Bedürfnis nach einer weiteren Bezugs- und Vertrauensperson.

Die gemeinnützige Organisation Big Brothers Big Sisters vermittelt Tandems um genau diesem Wunsch nachzukommen. Es handelt sich hierbei um ein Programm, bei dem Kinder und Jugendliche mit sogenannten Mentoren zusammengeführt werden. Anhand von verschiedenen Kriterien werden in einem mehrstufigen Auswahlverfahren die passenden Tandempartner sorgfältig ausgewählt und zusammengebracht. Diese treffen sich dann bestenfalls einmal pro Woche, um Zeit zu verbringen. Das hört sich banal an, ist aber durchaus keine Verständlichkeit. In unserer schnelllebigen Gesellschaft, in der immer alles zack-zack gehen muss, bleiben die Kleinsten allzu oft auf der Strecke.

Seit 2007 vermittelt das Mentorenprogramm Tandems in der Region. „Die Nachfrage nach Mentoren und Mentorinnen ist sehr groß“, berichtet Sabine Scheltwort vom Team Rhein-Neckar, „im Augenblick stehen mehr als 150 Kinder und Jugendliche auf der Warteliste“.



Big Brothers Big Sisters

Zurzeit gibt es 30 Studierende aus den verschiedensten Studiengängen, die sich ehrenamtlich bei Big Brothers Big Sisters enga-

gieren. Da die Treffen individuell vereinbart werden, lässt sich das Tandem auch in einen knapp bemessenen Terminkalender integrieren.

Das ist für Studierende gerade in Zeiten von Bachelor und Master ein entscheidendes Kriterium für soziales Engagement. Für die ehrenamtliche Arbeit als Mentor stellt Big Brothers Big Sisters ein Zertifikat aus und in einigen Studiengängen wird soziales Engagement sogar mit Credit Points belohnt. So lässt sich das Angenehme auf wunderbare Art und Weise mit dem Nützlichen verbinden. (cad)

JETZT ABER KREATIV!
KULTUR RAUM GEBEN – IM BAHNBETRIEBSWERK UND IN DEN KÖPFEN

70

LISTE 8 WÄHLEN

BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN

Bären-Treff® Fruchtsaft ohne Farbstoff

Der Fruchtgummi-Laden
Heidelberg • Hauptstr. 144
Tel. u. Fax 06221/164209

Sommerhit: Prosecco-Bären!

www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

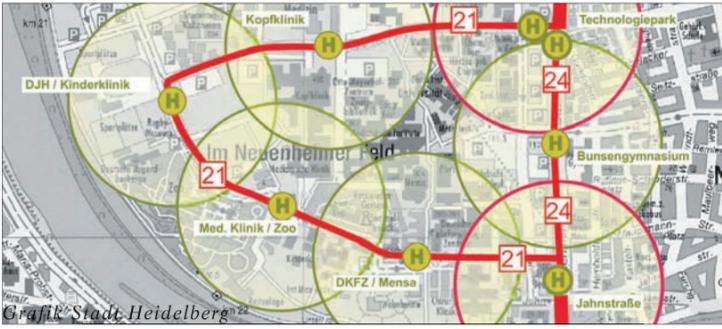
UNISHOP HEIDELBERG

UniShop Studentenkarzer
Augustinergasse 2
D 69117 Heidelberg
T. +49.6221.54.35.54

aktuell unishop heidelberg
www.unishop.uni-hd.de

Die Feldbahn kommt

Geplante Trasse soll 35 Millionen Euro kosten



Verlauf der Trasse im Neuenheimer Feld auf der von der Stadt favorisierten Strecke

Nach über 15 Jahren Vertagen, ist fast entschieden, dass eine Straßenbahnlinie durchs Neuenheimer Feld gebaut wird. Der Gemeinderat der Stadt Heidelberg hat im April für den Straßenbahnverlauf durch das Universitätsgelände gestimmt. Das Rektorat der Universität hat jedoch immer noch Bedenken.

Die Trasse soll künftig auf einer Länge von mehr als drei Kilometern von der Berliner Straße über die Kirschnerstraße, den Hofmeisterweg, der Tiergartenstraße und auf der Straße Im Neuenheimer Feld verlaufen. Oberbürgermeister Eckart Würzner fasst zusammen: „Wir haben die Weichen für eine zukunftsorientierte Nahverkehrsschließung gestellt.“ Die Bedenken der Universität, die Strecke könnte eine Zerschneidung des Campus bedeuten, teilt er nicht. Würzner ist überzeugt, dass sich „Universität und Stadt in der Frage der Trassenführung stark aufeinander zubewegt haben“.

Auch für die Sorgen der Universität, durch Erschütterungen könnten

sich Abweichungen bei sensiblen Laborversuchen ergeben, hat der Gemeinderat eine Lösung parat. Die Bahn werde mit Supercap-Technologie sowie Schall- und Erschütterungsschutzmaßnahmen verlegt ausgestattet.

Das Rektorat sieht die Beschlusslage als vorläufig an und hofft, dass die universitären Belange in der weiteren Entscheidungsfindung hinreichend Berücksichtigung finden werden. Die Universitätsleitung vertritt „die alle Bedürfnisse befriedigende Alternative“ mit der Trassenführung über den oder südlich neben dem Klausenpfad.

Die Stadt begründet die Wichtigkeit des Baus mit der Tatsache, dass das Neuenheimer Feld eines der größten Arbeitnehmergebiete Heidelbergs sei. Nicht nur der Straßenbahnbau sondern auch deren Eingliederung soll in ein Planungskonzept einfließen. Das Gesamtinvestitionsvolumen beträgt laut Stadtverwaltung etwa 35 Millionen Euro. Mit dem Baubeginn ist 2010 zu rechnen. (sam)

heidelberger profil

Permanenter Widerstand

Schon lange ist sie eine Institution auf dem Bismarckplatz: die vom Heidelberger Bündnis gegen Sozialabbau organisierte „Montagsdemo“. Hier treffen sich Gewerkschaftler, Mitglieder linker Parteien und anderer Gruppierungen, um auf die Mängel im deutschen Sozialsystem aufmerksam zu machen.

Immer mit dabei ist das Transparent mit der Parole „Weg mit Hartz IV“, das jeden Montag zwischen zwei Bäumen aufgespannt wird. Vor viereinhalb Jahren sind die umstrittenen Sozialgesetzbücher in Kraft getreten. Die Protestler, die sich unter dem Plakat versammeln, sind seither weniger geworden.

Gamini Perera ist immer noch mit dabei. Er stammt aus Sri Lanka und hat in Deutschland lange als Glasmaler gearbeitet. Seit fünf Jahren ist er arbeitslos, nimmt seine Situation aber gelassen: „Von den 351 Euro im Monat lässt es sich gut leben, wenn man Alkohol und Drogen weglässt“, sagt er. Warum protestiert er dann? Perera glaubt, dass das soziale Netz die Bedürftigen zu sehr bei der Stange hält. Er bedauert, dass es in Deutschland keinen Zusammenschluss von



Bernd Schweigert wettet gegen den Kapitalismus.

Unzufriedenen gibt, die lautstark und sichtbar gegen das System protestieren. Dass sich zu wenige gegen die „Schröderschen Gesetze“ und die verheerenden Folgen des Kapitalismus wehren, ist Konsens am Demo-Stand.

Organisator Bernd Schweigert hat für jeden Besucher ein Gesprächsthema parat. Zum Beispiel, warum er gegen Hartz IV protestiert: Wer das Arbeitslosengeld II bezieht, werde vorher vom Staat enteignet. Erst wer kein Haus mehr besitzt, dürfe die Hilfe in Anspruch nehmen. Außerdem hätten die strengen Auflagen im Bereich des Zuver-

dienstes den Niedriglohnsektor erweitert. Plakatkünstler Harald Schwarzenberg mag es hingegen skurril. Sein Werk zeigt die gebärende Frauengestalt „Profitania“, die im Sterben liegt. „Das ist die Göttin des Kapitalismus, die den Sozialismus hervorbringt“, erklärt der Autodidakt. Die Scham der Frau hat er vorsorglich überklebt – angeblich, um keine Probleme mit Feministinnen zu bekommen. (cos)

Synagoge Ecke Judengasse

In der Altstadt stand das erste jüdische Gebetshaus

Die Universität Heidelberg birgt ein dunkles Kapitel in ihrer Gründungsgeschichte: Vier Jahre nach ihrer Stiftung (1390) bekam sie Gebäude zugesprochen, die zuvor Heidelberger Juden besessen hatten, darunter die alte Heidelberger Synagoge.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1275 erwähnt zum ersten Mal die Anwesenheit einer jüdischen Gemeinde in Heidelberg. Weitere Hinweise sind Berichte zur Pestzeit (1348) über

Ruprecht I, der Juden aus Speyer und Worms in Heidelberg aufnahm, um ihnen Schutz vor der Krankheit und den Pogromen zu bieten.

In den nächsten Jahrzehnten florierte die jüdische Gemeinde, die sich nie zu einem Ghetto entwickelte, wie in anderen europäischen Städten. Zu dieser Zeit entstand vermutlich die mittelalterliche Synagoge an der Ecke der heutigen Dreikönigstrasse, damals Judengasse.

Eine historische Erwähnung der Synagoge selbst findet sich schriftlich in der Schenkungsurkunde Ruprechts II. In dieser wurden sämtliche Besitztümer der geflohenen Juden an die Universität übergeben. Am zweiten Weihnachtstag 1390 weihte der Wormser Bischof die Synagoge in eine der heiligen Maria gewidmeten Kirche, ein Türmchen wurde aufgesetzt. Sie war damit Universitätskapelle geworden

und diente zugleich als juristisches und medizinisches Auditorium

Heute können wir das Aussehen der Synagoge nur über den Merian-Stich rekonstruieren. Es war ein dreistöckiges Gebäude, versehen mit ovalen Fenstern im ersten Stockwerk, Rundbögen im zweiten und einem Satteldach. Im Fundament des Eckgebäudes in der Judengasse findet sich heute noch eine Wendeltreppe, die bis zum Grundwasser läuft und wahrscheinlich die Überreste des Mikveh- oder Ritualbads war.

Nach der Vertreibung der Juden in Heidelberg sollten sie erst 1650 wieder in der Geschichte der Stadt erscheinen.



Die alte Synagoge auf dem Merian-Stich aus dem Jahre 1620 (ggi)



Hochschulteam -
nächste Infoveranstaltungen:

- 16.6. Berufsfelder in der Waldorfschule
Gunter Keller, Dozent Freie Hochschule MA
Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr
- 23.6. Berufseinstieg beim Statistischen Bundesamt
Steffen Klink, Dipl. Volkswirt, Wiesbaden
Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr
- 30.6. Der internationale Arbeitsmarkt für Akademiker
Franziska Bender, Auslandsvermittlg. Stuttgart
Neue Universität, HS 5, 18:00 Uhr

Check der Bewerbungsunterlagen am 17.6.
Hierfür ist Anmeldung per Mail erforderlich!

E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de



Bundesagentur für Arbeit

HEIDELBERG MITMACHEN!

DER TUNNEL KOSTET DIE STADT

100 MIO. €

WAS HÄLST DU DAVON?
HEIDELBERG-MITMACHEN.DE
AM 7. JUNI IST KOMMUNALWAHL.
LISTE 8 WÄHLEN!

JETZT ABER GRÜN.

BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN



Bessere Bilder durch sieben Tesla

7T-Magnetresonanztomograph des DKFZ liefert die ersten Kopfbilder

Vor einem Jahr hat das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ) einen Prototyp des 7-Tesla-Magnetresonanztomograph, kurz: 7T-MRT installiert. Die neue Gerätegeneration beeindruckt mit einer außerordentlich hohen Detailschärfe, die dabei helfen könnte, die Wirkung von Krebstherapien besser zu kontrollieren.

Seit einem Jahr fällt ein ungewöhnliches Gebäude direkt neben dem Hubschrauberplatz im Neuenheimer Feld auf. Der Neubau INF 243 ist klein, umgeben von einem „Burggraben“ und hat herausstehende Lamellen.

Das DKFZ hat dieses Bauwerk für den weltweit stärksten Magneten errichten lassen, der ausschließlich der onkologischen Forschung dient. Das 7-Tesla Magnetfeld wird mit 250 Tonnen Stahl abgeschirmt. Als Vergleich: das Erdmagnetfeld beträgt etwa 50 Mikrottesla, also weniger als ein Hunderttausendstel davon. Bislang benutzt die Medizin 1,5- oder 3-Tesla-Tomographen für die Bildgebung. Der leistungsstärkere 7-Tesla Magnet ermöglicht einen deutlichen Signalgewinn. Dadurch kann die räumliche Auflösung von heute typischerweise einem Millimeter auf bis zu 200 Mikrometer gesteigert werden. Alternativ lassen sich die Bilder schneller aufnehmen.

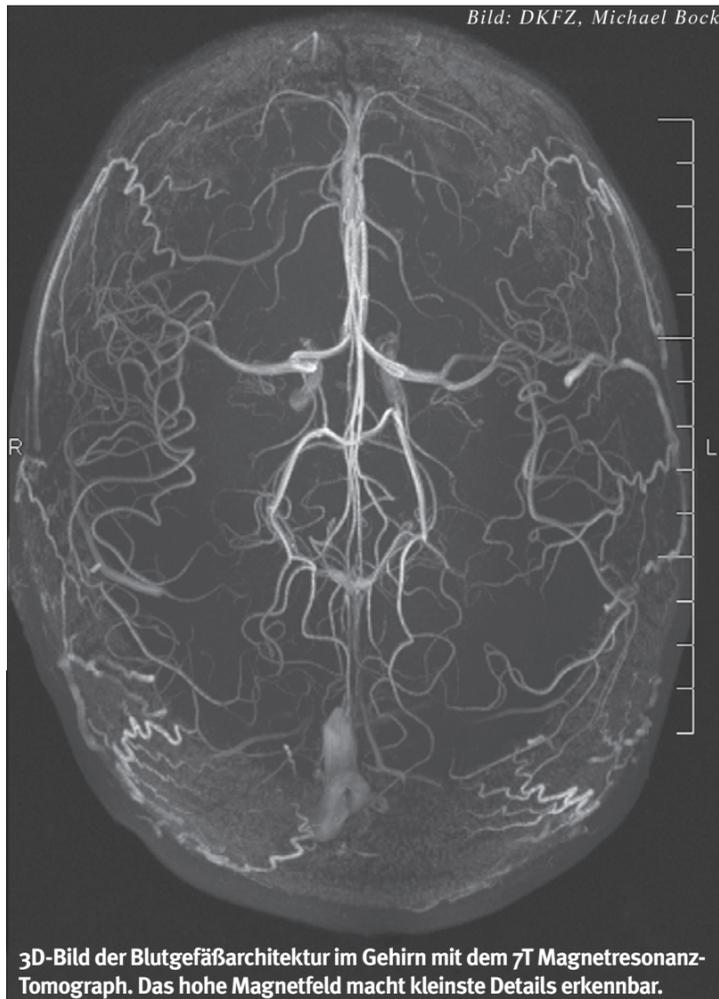
Neben der Darstellung der Gewebestrukturen profitieren aber auch funktionelle Messverfahren von dem hohen Magnetfeld. Beispielsweise lassen sich so die Durchblutung

und die Stoffwechselforgänge des Tumorgewebes direkt beobachten. Zusätzlich kann so möglicherweise der Erfolg einer Krebstherapie früher nachgewiesen werden.

Die technischen Entwicklungen und die ersten Studien führte das Forscherteam um Michael Bock am DKFZ durch. „Momentan untersuchen wir, wozu das Gerät technisch in der Lage ist“, erklärt Bock.

Nachdem die Ethikkommission der Medizinischen Fakultät die Untersuchungen am Menschen mit dem neuen Gerät freigegeben hat, liegen seit März die ersten Probanden im Magneten. Bock ist begeistert von den ersten Schnittbildern des menschlichen Gehirns: „Sie haben unsere Erwartungen mehr als erfüllt. Wir müssen aber noch viele technische Details weiterentwickeln“.

Besonders gut gelingen dreidimensionale Bilder, die die Blutgefäßarchitektur erkennen lassen (Magnetresonanz-Angiographien). Solche Bilder können in Zukunft bei der Untersuchung von Gehirntumoren an Bedeutung gewinnen, da viele moderne Therapien die Blutgefäßneubildung von Tumoren



zu unterbinden versuchen.

Normalerweise verwendet die Magnetresonanztomographie (MRT) Signale, die von den Wasserstoffkernen des Gewebswassers herrühren. Mit dem 7T-Magnetfeld können aber auch die schwachen Signale anderer Kerne wie die von Natrium (^{23}Na) oder vom stabilen Sauerstoffisotop ^{17}O erstmals effizient detektiert werden. Die Natrium-MRT kann die Vitalität von Zellen untersuchen, während die ^{17}O -Technik es ermöglichen könnte, den Sauerstoffverbrauch im Tumorgewebe nicht-invasiv zu messen. Dieses Verfahren wäre eine attraktive Alternative zu bestehenden Techniken der Nuklearmedizin, die bislang weitgehend radioaktives ^{15}O einsetzen.

Derzeit sind medizinische Routineuntersuchung nur bei Feldstärken bis 4T erlaubt. Der 7T-Tomograph kann daher nur im Rahmen einer eng definierten Studie betrieben werden. Bock ist sich aber sicher, dass sich diese Rechtslage in Zukunft ändert. Bis neue Geräte flächendeckend einsetzbar sind, ist noch viel Forschungs- und Entwicklungsarbeit nötig.

Und was machen die Lamellen am Gebäude? „Die symbolisieren lediglich die Magnetfeldlinien und bieten natürlich im Sommer angenehmen Schatten“, sagt Bock mit einem Lächeln. (uan)

Kehren die Diktaturen zurück?

Der ehemalige Heidelberger Politologe Wolfgang Merkel im *ruprecht*-Interview

Nach dem Kalten Krieg sah es so aus, als würden alle Nationen demokratische Systeme entwickeln. Seit 2000 stagniert die Anzahl der Demokratien und entwickelt autoritäre Tendenzen. Droht nun auch die globale Demokratie-Krise?

Das Gespräch führten Dale Dirzinauskaitė und Reinhard Lask

Herr Professor Merkel, beobachten Sie eine Tendenz, dass die Diktaturen zurückkehren?

Ja. Die große Demokratisierungswelle im letzten Viertel des 20. Jahrhundert ist erschöpft. Es kommen derzeit keine neuen Demokratien mehr hinzu. Renommierte Zeitschriften wie *Foreign Affairs* und Organisationen wie Freedom House veröffentlichen Aufsätze mit Titeln wie „The democratic rollback!“. Diese Gefahr ist nicht auszuschließen. Viele der neuen Demokratien sind

nicht konsolidiert und werden von autoritären Präsidenten regiert. Ihr Überleben ist keineswegs gesichert.

Auch wegen der Wirtschaftskrise?

Die Krise der nationalen und globalen Finanzmärkte schlägt in allen Ländern auf die Realwirtschaft durch. Man kann befürchten, dass dies gerade die fragilen, jungen Demokratien vor erhebliche Probleme stellt. Unter dem Druck der Wirtschafts- und Finanzkrise besteht die Gefahr, dass die am wenigsten konsolidierten

Demokratien zusammenbrechen oder zunehmend illiberal werden. Für etablierte Demokratien besteht aber auch die Chance, dass die aus den Fugen geratenen Finanzmärkte stärkerer staatlicher Kontrolle unterworfen werden. Das wäre ein Erfolg für die Demokratie.

Immer mehr Menschen befürchten soziale Unruhen. Sie auch?

Die Wirtschaftskrise kann wieder zu fünf Millionen Arbeitslosen führen. Es kommt jetzt eine berechtigte Wut darüber auf, dass man die Verursacher der Krise zwar genau ausmachen kann, sie aber nicht wirklich zur Rechenschaft zieht. Das könnte zu mehr Protesten führen. Die

Demokratie als solche sehe ich in Deutschland nicht gefährdet.

Sie glauben also an politische Stabilität in Deutschland?

Ich glaube, dass unser Sozialstaat und die konsolidierte Demokratie Deutschland vor einer Destabilisierung sichert. Die rechten Bewegungen oder Parteien wie die NPD stellen, so widerlich sie auch sein mögen, derzeit keine Gefahr für die Demokratie dar. Das schließt nicht aus, dass es in einigen Bundesländern Landkreise gibt, in denen diese Parteien eine gewisse Bedeutung haben. Analytisch dies zu einer Gefährdung auf der Bundesebene hochzurechnen, halte ich für wenig scharfsinnig.



Foto: David Ausserhofer

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere
von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen
> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.30 Uhr
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

outdoor adventure climbing alpin & more...

globetrotter outfitter

Plöck 73 / 69117 HD - Tel: 165484
Mo-Fr: 10-19 Uhr, Sa: 10-15 Uhr
e-mail: globetrotter.heidelberg@t-online.de

lichtspielhaus



illuminati



Fotos: Verleih

Verzwickte Suche nach Spuren der Illuminati-Verschwörer auf dem Pfad der Erleuchtung.

Drei Jahre nach dem „Da Vinci Code“ kehrt Tom Hanks als Robert Langdon, Harvard-Professor für religiöse Symbolologie auf die Leinwand zurück. Zusammen mit der CERN-Physikerin Vittoria Vetra (Ayelet Zurer) nimmt er die Spur des 400 Jahre alten Geheimbundes „Illuminati“ auf, der die katholische Kirche zu vernichten droht. Die beiden folgen im abenteuerlichen Wettrennen mit der Zeit den Verschwörern quer durch Rom.

Obwohl das zentrale Thema des Romans der Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion ist, wird dieser im Film nur marginal angesprochen. Der Schwerpunkt

liegt eher auf den Actionszenen und das europäische Forschungslabor CERN wird fast ganz aus der Geschichte ausgelassen. Dabei hat gerade die Figur des CERN-Direktors eine zentrale Rolle im Roman.

Die Darstellung auserwählter Bauwerke Roms und die Zeremonien um die Papstwahl sind aber durchaus gelungen. Der Film ist eher fromm und schadet dem Ansehen der Kirche nicht im geringsten. Schade daher, dass der Vatikan keine Dreharbeiten in seinen Mauern zugelassen hat und man halb Rom in Kalifornien nachbauen musste.

In der über zwei Stunden dauernden Schnitzeljagd bleibt kein Raum für die Entwicklung und Entfaltung der Figuren: Langdon bleibt hier genauso wie im Da Vinci Code eine langweilige und eher passive Figur. Die vorprogrammierte Liebe zwischen Vittoria und Robert bleibt aus, was zwar den Film von einem Hollywood-Klischee rettet, aber die Lebendigkeit der Hauptrollen nicht unterstützt.

Für jemanden, der den Roman schon gelesen hat, lohnt es sich kaum ins Kino zu gehen. Wer die Geschichte noch nicht kennt, kann immerhin mit spannenden Unterhaltung rechnen. (uan)

Grusel, Grauen, Heiterkeit

Mit ruprecht ins Schauer-Hörspiel in die Villa Bosch

Das „Heidenloch“ auf dem Heiligenberg: ein über fünfzig Meter tiefer Schacht, um den sich zahllose Legenden ranken. Der Autor Martin Schwemm hat der sagenumwobenen Grube vor wenigen Jahren mit „Das Heidenloch“, erschienen in der Schriftenreihe des Heidelberger Stadtarchivs, einen fantastischen Mystery-Roman gewidmet: In Aktenform gehalten, bestückt mit historischen Fakten und regionalem Erinnerungsgut, ist die Geschichte schon in Buchform ein echtes Grusel-Vergnügen. Und nun gibt es „Das Heidenloch“ auch als Hörspiel: Der SWR-Moderator Eberhard Reuß hat aus der Romanvorlage ein kurpfälzisches Mundart-Hörspiel (keine Sorge: auch für Nicht-

Kurpfälzer) gezimmt. Die Erstaufführung findet am Freitag, den 19. Juni, um 19:30 Uhr in der Villa Bosch statt. (lgr)



Wir verlosen 10 mal zwei Karten für die Erstaufführung von „Das Heidenloch“ in der Villa Bosch. Schickt bis zum 15. Juni eine Mail mit dem Betreff „Schauerspiel“ an verlosung@ruprecht.de

Grenzenloser Raum

Theater-Festival „ArtOrt“ in der Heiliggeistkirche

Innovation und künstlerische Qualität „made in Heidelberg“ verbinden Kunstliebhaber mit dem UnterwegsTheater. Seit fast 20 Jahren widmen sich dessen Künstler Tanz, Musik, Medien und Architektur. Ziel der jährlichen Aufführungen ist es, immer wieder neue Ausdrucksformen zu finden und an stets neuen Standorten die Verflechtung von privaten und öffentlichen Räumen zu thematisieren.

Dieses Jahr macht das Unterwegs-Theater mit seiner aktuellen Festivalform „ArtOrt“ vom 20. Juni bis 5. Juli in der Heiliggeistkirche Halt.

Unter dem Motto „Kunst & Spiritualität“ verwandelt das Lichtkünstlerduo Casa Magica aus Tübingen, Sabine Weißinger und Friedrich Förster, das Kirchenschiff in einen „visuell außergewöhnlichen Sakralraum“. Vor den großflächigen Projektionen bietet ein hochkarätiges Ensemble internationaler Tänzer und regionaler Musiker ein besonderes Erlebnis. Lichtprojektion, Tanz, Film und Gesang verschieben die Mauern der Kirche, sodass ein grenzenloser Raum entsteht. Regie führen Jai Gonzales und Bernhard Fauser. (rjr)



12 Runden



Viel Action und Explosionen – nur der Überraschungseffekt geht flöten.

„12 Runden“ beginnt vielversprechend mit einer gehetzten Gangsterjagd des FBI durch das abendliche New Orleans.

Dem Police-Officer Danny Fisher (Wrestlingstar John Cena) gelingt es, den international gesuchten Terroristen Miles Jackson (Aidan Gillen) mit mehr Glück als Geschick zu fassen, was zu seiner eigenen Beförderung und der seines Kollegen Hank Carver (Brian J. White) führt. Da Jacksons Geliebte Erica bei der Festnahme durch einen Autounfall ums Leben kam, plagt Danny dennoch ein schlechtes Gewissen.

Genau ein Jahr später meldet sich Jackson zurück. Er ist aus dem Gefängnis entkommen um nun seinen lang ersehnten Racheplan umzusetzen, denn er gibt Danny die Schuld an dem Tod seiner Freundin. Deshalb entführt Jackson Molly, Dannels Freundin, und dieser hat „12 Runden“ gefährlicher Rätselei zu überstehen. Sollte es ihm gelingen, nach der letzten Runde noch am Leben zu sein, darf er seine Liebste wiedersehen. Und schon beginnt der Lauf gegen die Zeit.

Die Filmemacher des WWE (World Wrestling Entertainment) schufen mit „12 Runden“ ihren fünften Film in alleiniger Produktion. Ähnlich wie in den Filmen mit Dwayne „The Rock“ Johnson, ebenfalls einem Wrestler des WWE, darf man außer vieler actiongeladener Szenen und einem muskelbepackten Wrestler in der Hauptrolle nichts Großartiges erwarten.

An sich hat der Film auch alles, was ein Actionfilm braucht: Einen Helden, einen Bösewicht, eine Blondine als Opfer, viele Explosionen, Tote, Autorasereien, Waffen, noch mehr Explosionen und Autorasereien – nur die Spannung fehlt. Auch für den Genre-Neuling ist relativ schnell klar, um was es hier geht, und vor allem wie es ausgeht. Diese Überraschungsfreiheit kann einerseits verärgern, aber auch genau so gut unterhalten.

Letztendlich hinterlässt „12 Runden“ den Eindruck, als wären die Sprüche aus lauter anderen Filmen zusammengebastelt. Die Witze bringen einen höchstens zum Schmunzeln. Viel mehr zu bieten hat der Film nicht. (amw)

Heidelberger

Schlossfestspiele

23.06.-09.08.09

Infos & Karten unter
www.heidelberger-schlossfestspiele.de

Kulinarischer Partner der Schlossfestspiele

Politdrama zu zweit

„Blast From The Past“ im Zimmertheater Heidelberg



Foto: Zimmertheater Heidelberg

Polly (Maja Müller) und Jack (Hans Zwimpfer) kommen sich nach 17 Jahren wieder so richtig nahe.

Ein Wiedersehen nach siebzehn Jahren ist sicher nicht das, womit Polly um zwei Uhr morgens in ihrem Zimmer gerechnet hätte. Schon gar nicht, wenn es ein Wiedersehen mit ihrer verflochtenen Liebe Jack ist, der sie damals nach einer aufregenden Nacht still und heimlich sitzen ließ.

Es entspinnt sich ein Dialog zwischen zwei Menschen, die in ihren Lebensansichten unterschiedlicher nicht sein könnten: Polly war eine pazifistische Anarchistin, eine Linksextreme, die mittlerweile als Sozialarbeiterin ihr Brot verdient.

Jack war ein einfacher Soldat der amerikanischen Streitkräfte, der sich in all den Jahren zu einem Vier-Sterne-General hochgedient hat.

Polly versucht den unerwarteten Besuch zu nutzen. Sie wünscht die Versöhnung mit Jack, das Aufblenden der alten Leidenschaft, obwohl sie mit ihrem alten Schmerz der im Stich Gelassenen zu kämpfen hat. Jack scheint andere Pläne zu haben - dunkle Pläne. Er redet über Politik, sucht das Streitgespräch, auch wenn seine Gefühle und sein Begehren für Polly ihn von der Linie seines Vorhabens ablenken.

„Blast from the past“ überrascht mit seiner schmalen Besetzung von nur zwei Darstellern, die in dieser pfiffigen Inszenierung ihre schauspielerische Leistung voll zum Ausdruck bringen.

Das Stück beginnt als Liebeskomödie, entwickelt sich zu einem Diskurs politischer Ideologien und endet tragisch, als sich Jacks wahre Intentionen herauskristallisieren. Das Drama unterhält, belehrt, schockiert, stachelt zur Diskussion an und wird den Zuschauer von der ersten bis zur letzten Minute in seinem Sitz halten. (xmu)

„Nur ein mentaler Zustand“

Der Rapper Curse über Freiheit, Gott und Studium

Dein aktuelles Album heißt „Freiheit“. Was bedeutet Freiheit für Dich?

Freiheit ist, jetzt hier zu sitzen, heute Abend ein Konzert zu spielen, ein paar hundert Leute damit zu entertainen und glücklich zu machen und mich glücklich zu machen; das Privileg zu haben in den Bus zu steigen, in die nächste Stadt zu fahren und das Ganze wieder zu machen. Freiheit ist für mich nur ein mentaler Zustand. Für jemanden, der im Gefängnis sitzt, ist Freiheit natürlich mehr: Es ist auch ein körperlicher Zustand. Für mich ist es gelöst zu sein, keine Ängste zu haben oder äußeren Konventionen zu unterliegen, die gegen das eigene Herz handeln. Wenn man das alles geschafft hat, dann ist man, glaube ich, frei.

In vielen Deiner Songs erwähnst Du Gott? Was ist Gott für Dich?

Ich denke mit dieser Frage könnten wir bestimmt einen Abend füllen. Ich glaube an Gott beziehungsweise an etwas, was man „Gott“ nennen kann. Ich glaube, dass das Universum nicht unbedingt nur willkürlich ist, sondern dass es bestimmte Faktoren gibt, die alles zusammenhalten. Aber ich glaube nicht an den Schöpfergott, der irgendwann mal dagesessen hat und sich gedacht hat „jetzt machen wir mal ne Erde, jetzt das Meer, Himmel und Mensch“. Ich glaube eben nicht an den typischen biblischen Gott. Ich habe hingegen einen sehr persönlichen Glauben, basierend auf persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen. Also ich

bin gläubig, aber ich bin nicht Christ, sag ich jetzt mal.

Heidelberg ist eine Studentenstadt. Du selbst hast auch studiert?

Ich habe zwei Jahre in Amerika studiert: Soziologie, Religionswissenschaften und Literatur. Da war ich noch sehr jung. Letztendlich habe ich das Studium für die Musik aufgegeben, denn es war für mich die ganze Zeit klar, dass ich Musik machen will. Ich würde es auch nicht ausschließen, irgendwann einmal wieder zu studieren. Ich



Foto: eep

Auch Curse war einmal Student.

schließe es auch nicht aus, zum Beispiel irgendwann einmal mein eigenes Restaurant zu haben.

Curse, wir danken Dir für das Gespräch! (eep, kk)

Hinter dem Spiegel

Empfehlenswert: Die 17. Heidelberger Literaturtage

Im Spiegelzelt der Heidelberger Literaturtage auf dem Universitätsplatz erwartet alle Leseratten auch in diesem Jahr wieder ein vielfältiges Programm. Vom 17. bis 21. Juni lesen 21 Schriftsteller aus ihren aktuellen Werken und beantworten Fragen zu ihrem Wirken.

Im Vordergrund der 15. Literaturtage steht die Internationalität, vertreten durch Autoren der maghrebinischen Literatur. Die Werke aus Marokko, Algerien und Tunesien thematisieren vor allem die Wirkung des westlichen Kolonialismus auf die dortigen Gesellschaften. Die Marokkanerin Leila Abouzeid verfasst ihre Werke nicht in Französisch, sondern in Arabisch und gilt als Pionier der maghrebinischen Literatur. Ihr Roman „Eine

Verstoßene geht ihren Weg“ ist als erster einer Marokkanerin ins Englische übersetzt worden. Außer ihr stellen auch Habib Tengour und Boualem Sansal aus Algerien ihre Werke vor.

Neben renommierten Autoren wie Tilman Rammstedt (Ingeborg Bachmann-Preisträger 2008), Benjamin Lebert („Crazy“), Peter Kurzeck, Dorothea Dieckmann, Marie-Laure de Noray-Dardenne, Ursula Krechel oder Cécile Wajsbrot, werden auch junge Talente mitwirken. Höhepunkt des Festivals ist die Lesung aus dem Herzzeit-Briefwechsel von Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Vorgetragen wird dieser von den Schauspielern Michael Braun, Peter Hamm, Christina Dom und Ronald Funke. (rjr)

www.heidelberger-literaturtage.de



Theatergruppe Idefix zeigt „Wir spielen verrückt“

Im Jahr der Wirtschaftskrise hat die Nervenheilanstalt „Sonnenblick“ Hochkonjunktur: Sokrates wie Hamlet, Manager wie Spitzenpolitiker warten hier auf ihre heilende Therapie. Zur Freude des Publikums: Die erwartet nämlich eine spritzige Theater-Revue mit Szenen von Monty Python, Woody Allan und Keith Hall. Schnell Karten sichern!

Vorstellungen am 19. bis 23. Juni sowie 26. bis 28. Juni, jeweils 20 Uhr im Theater im Romanischen Keller. Karten 8,- Euro, ermäßigt 6,- Euro. Reservierung unter HD-41 20 51 und www.idifix-theater.de

Die Frau des Autors

Lesenswert: „Ein Leben an der Seite Tolstojs“

Diese Geschichte kennt in Russland jedes Kind: Lew Tolstoj, bis heute das moralische Gewissen des Landes, wurde nach 48 Jahren Ehe als kränkelder Greis von seiner Gattin Sofja Andrejewna Tolstaja aus dem Haus getrieben und starb kurz darauf einsam in einem Bahnhofswärterhäuschen irgendwo im russischen Niemandsland. Diese partielle Darstellung der deutschstämmigen Schriftstellerin wollten Ursula Keller und Natalja Sharandak nicht ohne weiteres gelten lassen. „Ein Leben an der Seite Tolstojs“ ist ihr Versuch, jenes allgemein verbreitete Bild der Tolstaja als Inbegriff der hysterischen Schriftstellergattin zu widerlegen und zugleich die Selbstverwirklichung einer Frau in Zeiten des Aufbruchs darzustellen. Das ist durchaus gelungen und dank der zahlreich vorhandenen Quellen und Bilder eine informative und kurzweilige Reise in das Russland des 19. Jahrhunderts.

Weitestgehend wertfrei skizzieren die Autorinnen anhand zahlreicher Briefe und Tagebücher der Eheleute,

die sie sich regelmäßig gegenseitig zur Lektüre reichten, ein lebendiges Bild einer Frau, welche vorerst auf die Verwirklichung eigener literarischer Ambitionen verzichtete, auf lange Sicht aber nicht mit der von Tolstoj geforderten Rolle einer treu sorgenden Ehefrau und Mutter – zusammen hatten sie 13 Kinder – zurechtkam.

Kurzfristig fand Tolstaja Bestätigung als Lektorin („Krieg und Frieden“ wurde allein siebenmal von ihr abgeschrieben) und Verlegerin der Werke Tolstojs. Als ihr Mann immer häufiger seine bisherigen Werte mit Hilfe religiöser und philosophischer Fragen anzweifelte, entschied Tolstaja ihren eigenen Weg zu gehen, der es wohl wert war, ihn mit einem negativen Image zu bezahlen. (udi)

Ursula Keller / Natalja Sharandak: Sofja Andrejewna Tolstaja. Ein Leben an der Seite Tolstojs, Insel Verlag, ISBN 978-3-458-17408-0, 24,80 Euro



0609
Konzert / Klub / Theater Literatur / Kleinkunst Politik / Kino
WWW.KARLSTORBAHNHOF.DE
DI 02.06. BELL ORCHESTRE Members of Arcade Fire
MI 03.06. CATS ON FIRE
DO 04.06. NIGHTWASH CLUB
FR 05.06. KRISTOFER ASTRÖM & THE RAINWAYS
SA 06.06. KETTCAR
DI 09.06. JESSICA 6 from Hercules & Love Affair
FR 12.06. DOBET GNAHORÉ Afrikatage
MI 17.06. LESS THAN JAKE
DO 18.06. MADERA LIMPIA
SA 20.06. WALLY WARNING Afrikatage
DO 25. - SO 28.06. QUEER-FESTIVAL Party-Event auf 4 floors, Concert-Night, Video/Text-Performance, Diskussionen, Cinema uvm.
MI 01.07. HAGEN RETHER
MO 06.07. TRAIL OF DEAD
DI 07.07. ATMOSPHERE
SO 19.07. THE DO
SA 25.04. ENDLESS SUMMER III und vieles mehr ...

Japanische Kampfhörspiele

Luxusvernichtung

Nomen est nicht immer omen. Wer bei „Japanische Kampfhörspiele“, dem wohl drolligsten Bandnamen unter dem Sternrund, an eine Pokémon-Hörspieledition für kleine Jungs denkt, liegt schon mal ziemlich falsch: Die „Japanischen Kampfhörspiele“ sind sechs Metal-Heads aus Krefeld, die sich der Verknüpfung von knüppelndem Grindcore und kakophonischer Gesellschaftskritik verschrieben haben.

Dementsprechend wenig barocke Blümchen-Poesie darf man auch auf ihrer neusten Platte „Luxusvernichtung“ vermuten, die den richtungweisenden Untertitel „Vier- und fünfzig vertonte Kurzgedichte“ trägt. Statt wohlklingenden Haikus donnern hier martialisch röhrende Songfetzen aus den Boxen. Nach dem Motto „In der Kürze liegt die Würze“ überschreiten die wenigsten von Christof Kathers Zeter- und Mordio-Chansons die 20-Sekunden-Grenze. „Sonntags morgens zum Brötchenholen joggen gehen / danach mit dem Wagen den Hund spazieren fahren / Jemanden bezahlen, der einem nach all den Jahren / mit importierten Haaren hilft, den Anschein zu bewahren“, grunzt es bei „Vorort“ lyrisch aus den Lautsprecher-Untiefen, bevor die CD auch schon zum nächsten Metal-Fragment weiterskippt.

So geht es weiter, Schlag auf Schlag, mitten in die Fresse. Bis man am Ende der Platte mit blutender Nase konstatiert: ein apartes Hörvergnügen. Für die anstrengenden Stunden des Lebens. (lgr)

Japanische
Kampfhörspiele

Luxusvernichtung
(unabhängig vom Klang)



Die Liemba auf dem Tanganjikasee

Mit einem alten deutschen Kriegsschiff über den tiefsten See Afrikas

Text und Bild von Samuel Eberenz, Kasanga, Tansania

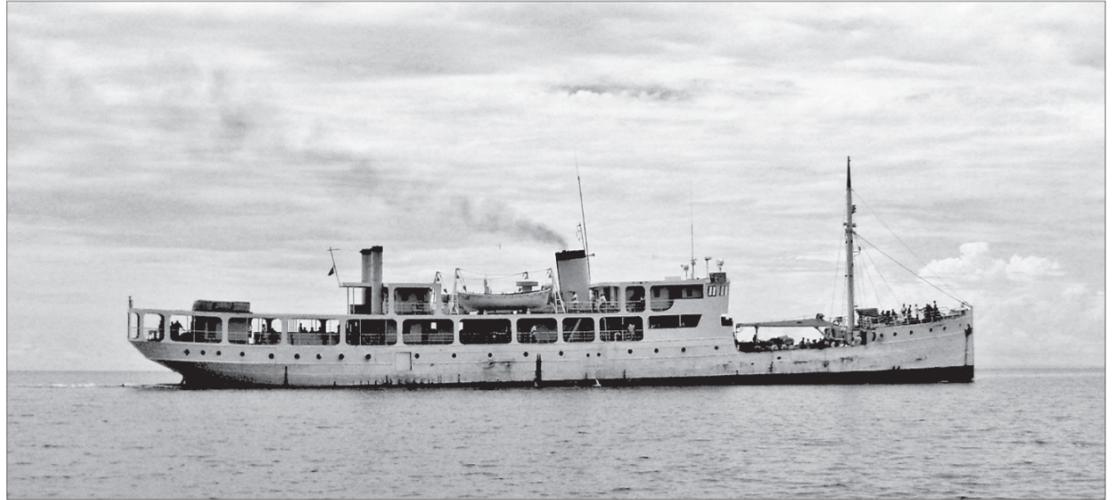
Der Tanganjikasee im ostafrikanischen Grabenbruch ist mehrfacher Rekordhalter: Eingebettet in grüne Hügellandschaften ist er der zweitgrößte Süßwasserspeicher der Welt direkt nach dem Baikalsee. Auf seinem Grund befindet sich 688 Meter unter dem Meeresspiegel der tiefste Punkt Afrikas. Mit knapp 300 Fischarten gilt er als artenreichster See der Erde. Wissenschaftler befürchten jedoch ein Umkippen des gesamten Biotopes Tanganjikasee in Folge des globalen Klimawandels und lokaler Umweltzerstörung. Geopolitisch stellt er die natürliche Grenze zwischen Tansania und dem Kongo dar, weitere Anrainer sind Burundi im Norden und Sambia im Süden. Das wichtigste Transportmittel auf tansanischer Seite ist eines der ältesten aktiven Linienschiffe der Welt: die MS Liemba.

Wir steigen in Kasanga zu, zwei Kilometer südlich von Muzi. Es ist acht Uhr abends, als die Liemba endlich an dem kleinen Dock neben der von den deutschen Kolonialherren errichteten Bismarckburg festmacht. Sie kommt gerade aus Mpulungu in Sambia, der südlichen Endstation ihrer derzeitigen Route. Um auf die Liemba zu kommen, müssen wir erst einmal über einen kleinen Frachter klettern,

der Zement nach Burundi bringt, und uns dann durch eine kleine Luke ins Schiff ziehen.

Die Fahrt von Kasanga nach Kigoma kostet in erster Klasse knappe 40 Euro, in der dritten nur etwa 16 Euro, dafür sind die Passagiere der Dritten Klasse während der ganzen Reise unter Deck eingepfercht: In einem Gemeinschaftsraum, der lediglich mit mehreren Reihen harter Holzbänke ausgestattet ist. Das Gepäck wird hier keine Sekunde aus den Augen gelassen, es riecht nach Schweiß, Urin und Erbrochenem. Wenn man die Stiege aufs Deck hinaufsteigt, ändert sich das Bild. Hier sind nur Passagiere der Ersten und Zweiten Klasse zugelassen. Auch hier sitzen und liegen viele Menschen um ihr Gepäck geschart auf Matten, bunten Tüchern und Bänken, doch die frische Brise des Sees verdrängt jegliche Lagerallüren. Bis zu 600 Passagiere finden auf der Liemba Platz, darunter Geschäftsleute aus den Städten, die ihre Familien besucht haben, Familien auf Reisen oder auf dem Weg ins Krankenhaus, Händler und hin und wieder auch Backpacker aus Südafrika oder Europa.

Mit seinen idyllischen Fischerdörfern, Nationalparks, Trauminseln und Sandstränden könnte der



Die MS Liemba, erbaut 1915: Heute ist sie für viele Dörfer in Tansania die einzige Verbindung zur Außenwelt.

See viele Touristen anlocken. Aber die katastrophale Infrastruktur und die politische Instabilität der Region haben die meisten ausländischen Gäste in den letzten Jahren verschreckt.

Für viele der kleinen Dörfer am Ufer ist die MS Liemba die einzige Verbindung zum Rest der Welt. Die medizinische Versorgung beschränkt sich auf traditionelle Heiler und kleine Stationen und Apotheken, die Malariamittel, Antibiotika und Schmerzmittel verkaufen – wenn überhaupt. Auf Cola und Bier wollen die Fischer trotzdem nicht verzichten, so besteht die

Hälfte der Fracht auf der Fahrt gen Norden aus Leergut, das gemeinsam mit Passagieren, Ananas und reichlich Trockenfisch in Fischerbooten zur Liemba gebracht wird.

Beim Ein- und Aussteigen auf die kleinen Barkassen kommt es zu Gedränge und Streitereien – sowohl in der kleinen Luke im Unterdeck als auch auf den Fischerbooten, denn diese konkurrieren um die Fahrgäste. Ein Geschäftsmann in Anzug und Krawatte balanciert, seinen schwarzen Aktenkoffer fest an sich gedrückt, auf der Rehling eines der Boote und versucht sich in die Luke zu ziehen. Eine Frau

nimmt ihr Baby in Empfang, dass ihr aus dem Schiffsbauch heraus gereicht wird, eine andere schreit einen Fischer an, er solle ihr endlich ihr Gepäck aushändigen. Plötzlich bricht auf einem der Kähne ein Faustkampf aus. An der Rehling über Deck drängen sich die Passagiere der Ersten und Zweiten Klasse und genießen das Schauspiel. Auf die Frage, was denn der Auslöser für den Kampf war, zuckt der junge Mann neben mir nur mit den Schultern: „Maisha magumu, watu wameshindwa na hela.“ – Das Leben ist hart, die Menschen haben kein Geld.



Die ruprecht-Redaktion freut sich die Druckerschwärze aus den Seiten: Zwei unserer langjährigen und verdienten Mit-Rupis haben geheiratet!

Liebe Steffie, lieber Gabriel, wir gratulieren Euch ganz herzlich!

Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der ruprecht versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 19:30 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro (Albert-Ueberle-Straße 3-5).

Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

V.i.S.d.P.: Stefanie Fetz, Akademiestr. 1, 69117 Heidelberg

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg / Telefon/Fax: 06221 / 54 24 58

E-Mail: post@ruprecht.de

Druck: Greiser-Druck, Rastatt

ISSN: 0947-9570

Auflage: 10000

Redaktion: Michael Bachmann (mba), Johannes Eberenz (joe), Elena Eppinger (eep), Stefanie Fetz (sfe), Sadé Gök (sad), Guillermo González Insua (ggi), Lisa Grüterich (lgr), Paul Heesch (phe), Fanny Hoffmann (fho), Benjamin Jungbluth (bj), Karla Kelp (kk), Reinhard Lask (rl), Sandra Malter (sam), Seraphine Meya (sem), Xiaolei Mu (xmu), Gabriel A. Neumann (gan), Helga Rietz (hri), Cosima Stawenow (cos), Christoph Straub (cjs), Anikó Udvarhelyi (uan), Fabian Wennemer (faw), Hannes Zahner (zah)

Korrespondentenbericht: Samuel Eberenz

Freie Mitarbeiter: David von Blohn (dvb), Dale Dirzinauskaitė (dai), Ulrike Dittmar (udi), Caroline Dreßler (cad), Dominik Fronert (df), Luisa Jacobs (lja), Annika Kasties (aks), Marlene Kleiner (len), Valentin Lang (val), Max Mayer (mma), Ronja Ritthaler (rjr), Philine Steeb (phs), Julia Velte (juv), Anna Wüst (amw)

Redaktionsschluss für Ausgabe 121: 21. Juni 2009

Personals

joe@uan: Wurden die wenigstens kreativ und ästhetisch umgebracht?

joe@alle: Verdammte Chaos-Studenten!

lgr@rl: Ich weiß nicht, ich kann mich nicht bücken.

rl@joe: Im Zweifelsfall immer der joe.

rl@lgr: Gott, sind wir anspruchsvoll: Tod allein reicht nicht.

xmu@alle: Ich habe immer gerne ein Backup in der Küche zu meinem Essen!

rl@lgr: Haben wir kein lustiges Bild zur Wirtschaftskrise?

joe@alle: Jetzt haben wir 2:1 Stimmen für das Bild. / rl@joe: Entscheiden wir das jetzt demokratisch? / joe@rl: Nein, ich sammle nur Argumente.

lgr@alle: Ich hab da Flüssigkeit auf meinem Teller gefunden. Aber ich glaub die kommt von den Nudeln. / rl@lgr: Natürlich, xmu hat in die andere Richtung gerotzt!

rl@lgr: Ich find, das ist ein Schenkelklopfer. Aber ich lass ihn dir durchgehen.

rl@joe: Der Hitler-Geburtstag ist doch kein Festtag, den feiern doch nur wir.

xmu@alle: In Tibet kann man gut Urlaub machen. / rl@xmu: Da gibt's doch gar keine Strände. / xmu@rl: Aber Berge... / joe@rl: Das ist ne Grundsatzfrage.



**Landkarten
am Adenauerplatz**
Globen, Reiseliteratur
Zubehör für Briefmarken & Münzen
Inhaberin: Vera Möbius

Rohrbacher Straße 9

Telefon 06221 20552

D-69115 Heidelberg

Telefax 06221 655743

E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Direkt am Adenauerplatz, Haltestellen Adenauerplatz und Bismarckplatz

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 09:30 bis 18:00, Sa 09:30 bis 14:00

Wissen, wo's langgeht

Sie erhalten bei uns:

- Landkarten aller Art weltweit (z. B. Spezialkarten für Wandern, Radtouren, Skitouren)
- Globen
- Reliefkarten (dreidimensional)
- Posterkarten
- Reiseführer weltweit
- allgemeine Reiseliteratur
- Sammlerzubehör für Briefmarken und Münzen



Der national-sozialistische Völkermord

an den Sinti und Roma
Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Di, Mi, Fr 9.30-16.30 Uhr, Do 9.30-20.00 Uhr, Sa, So 11.00-16.00 Uhr
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei
www.sintiundroma.de

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Hä?

Der ruprecht ist ein deutschlandweit bekanntes Medium. Wieviele Leser wir außerhalb Heidelbergs haben, wissen wir zwar nicht genau, aber den Pressemitteilungen zufolge, die wir täglich per Mail erhalten, sind es einige. Viele der Texte sind langweilig, andere seltsam und manche Perlen sind es wert, hier präsentiert zu werden. Besonders die, bei denen man beim ersten Lesen nur „Hä?“ gedacht hat. Viel Spaß dabei.

Dunkle Worte aus Berlin

In Berlin empört sich der AStA der FU über den Kulturwissenschaftler Rainer Voigt, der in seiner Vorlesung Literatur und Quellen des Vorderen Orients II „rassistische Bezeichnungen“ benutzt hat.

Laut AStA-Pressemitteilung hat eine Studierende „den rassistischen Sprachgebrauch problematisiert“. Voigt sei dem „mit weiteren diskriminierenden Argumentationsstrategien“ ausgewichen, weshalb die Dame „aus Protest“ den Raum verließ.

Der Dozent rechtfertigte sich später „dass seine Terminologie „in der Fachliteratur [...] bis in die sechziger Jahre hinein wertneutral verwendet“ werde. AStA-Öffentlichkeitsreferent Falko Grothe reicht das nicht: „Rassistische Benennungen sind nie «wertneutral». Als sprachliche Konstruktionen von Sklaverei und Kolonialismus können sie nicht von ihren abwertenden Bedeutungen losgelöst verwendet werden.“ Kris Kühn vom Berliner „FrauenLesbenTransInterA-Referat“ (Kein Witz!) sekundiert, dass „jeder Rückgriff auf rassistische Benennungspraktiken die damit einhergehenden ideologischen Vorstellungen und Hierarchisierungen [sic!] reproduziert. Ein bewusster Umgang mit Sprache ist deshalb wichtig für eine Auseinandersetzung mit Rassismus. Begriffliche Alternativen sind Selbstbezeichnungen, die sich auf die politische Praxis und Widerstand gegen Rassismus beziehen.“ Wer bis jetzt darauf wartet, dass mal jemand erwähnt, um welchen Begriff es geht – wir auch. Erst am Ende des Presstextes kommt ein Hinweis: „Die rassistische Bezeichnung soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden, da sie auch durch Zitieren ihre diskriminierende Wirkung entfaltet.“

Darum machen wir's: Lieber Herr Voigt, vermeiden Sie doch in Zukunft bitte den Begriff „Neger“.

Quelle: www.astafu.de, Pressemitteilung vom 25. Mai 2009

Ich trage einen großen Namen

Wir haben nichts gegen exotische Nachnamen. Auch nichts dagegen, dass Frau Nis-Momme Stockmann beim Berliner tt-Stückemarkt den Verkaufstrag für ihr Stück „Der Mann, der die Welt aß“ gewann.

Aber dass wir dann eine Pressemitteilung bekommen, die mit dem Betreff „PE Nis-Momme Stockmann erhält Preis in Berlin“ beginnt, finden wir ordinär und geschmacklos!

Quelle: Pressemitteilung des Heidelberger Stadttheaters vom 14. Mai 2009

Vergessene Jubiläen

Schweinegrippe, Somalia-Piraten, Papst-Besuche – vergesst die Schreckensnachrichten. 2009 ist ein Jubeljahr! Die Jubiläen überschlagen sich und die Festakte purzeln nur so aus dem Kalender. 60 Jahre Bundesrepublik, 20 Jahre Mauerfall, Schiller-Jahr, Haydn-Jahr und Jahr des Blauen Rindenpilz! Doch wir haben noch mehr Grund zu feiern: Wir stoßen auf die wahren Jubelgründe 2009 an!



80 Jahre Der Schwarze Freitag

Die erste große Wirtschaftskrise der Neuzeit hat Geburtstag! Doch statt zu Ehren des „Schwarzen Freitags“ 1929 haufenweise buntes Aktien-Konfetti zu werfen und schillernde Spekulations-Luftblasen zu pusten, sollten wir innehalten und unsere Lehren aus der Geschichte ziehen: Stürzten sich nicht Anno 1929 die gedankenlosen Spekulanten reihenweise aus dem Fenster? Lasset sie hochleben, als strahlende Vorbilder für die heutige Manager-Riege!

120 Jahre Der Führer

Zum 120. Geburtsjahr unseres Lieblings-Schnauzbarträgers lassen wir die Fahnen schwenken. Besonders freuen wir uns auf Guido Knopps neue Serien. Bisher geplant sind: „Hitlers Frisöre“, „Hitler of Love“, „Hitlers Next Topmodel“ und „Hitlers Hitler“. Wir schalten ein!



50 Jahre Autonomes Tibet

1959 überzeugten die Chinesen die lächelnden Mönche endgültig, dass ihre staatliche Selbstständigkeit gar nicht so toll ist. Viel besser sei die Autonomie innerhalb des chinesischen Staates. Das feiern die Einwohner bis heute mit Jubeldemos und Freudenfeuern in ihren Städten. Gern auch mit Kumpels aus China – nicht aus Nepal.

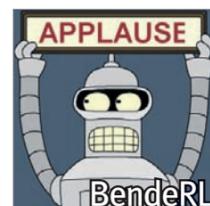
150 Jahre Der Kaiser

Die meisten kennen nur den Franz-Kaiser. Dessen Geburtstag feiern alle gerne. Dem Wilhelm seinen will heute aber keiner mehr feiern. Dabei war der ein echterer Kaiser als der Franz. Der Wilhelm hat nämlich nicht nur auf dem Fußballplatz regiert, sondern ganz Deutschland. Und das war damals noch viel größer als heute. Da der Wilhelm seine WM versammelte, der Franz jedoch zwei gewann, feiert man den Wilhelm heute nicht mehr gerne. Doch seit 2001 hat auch der Franz Probleme mit seinen Geburtstagsfeiern, weil die am 11. September sind. Und die WM hat der Franz eben nicht gewonnen.



5 Jahre Ackermann-Prozess

2004 waren viele dem Josef böse, weil der sich so öffentlich über seinen Sieg gefreut hat. Warum bloß? Wir würden uns auch über 25 Prozent Rendite freuen. Daher erklärt der ruprecht 2009 zum Ackermann-Jahr



BendeRL & NibblGR